

Dresdner Volkszeitung

Versandkonto: Dresden
Kaden & Comp., Nr. 1268

Organ für das werktätige Volk

Verkaufsstelle: Buchh. Straßbank, Dresden.
Bank der Arbeiter, Anhalter und
Beamten, L.-O. Dresden.
Gebr. Krenhold, Dresden

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden

Abonnementspreis einschließlich Postgebühren mit der täglichen Unter-
stützung des "Deutsches Volk", außerdem "Volk und Welt"
monatlich 2 Mark, halbjährlich 10 Mark, einjährig 18 Mark.
Telegraphisch: Dresdner Volkszeitung

Schriftleitung: Wettinerplatz 10, Fernsprecher Nr. 2331. Sprech-
stunden nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Geschäftsstelle: Wettinerplatz 10, Fernsprecher Nr. 2331 und 12 70.
Geschäftsbüro von früh 7 Uhr bis 6 Uhr nachmittags.

Anzeigenpreis. Grundpreis: die 30 mm breite Normalzeile
für 10 Zeilen, die 20 mm breite Normalzeile 200 H., für unordnige
Anzeigen 200 H. und 250 H. für Anzeigen, Stellen- und Ver-
kaufsstellen 40 Proz. Rabatt. Für Kleinanzeigen 10 H.

Nr. 56

Dresden, Dienstag den 6. März 1928

39. Jahrg.

Der Sicherheitspakt ist da!

Aber nur wenige Staaten nehmen ihn an!

T. Genf, 5. März. (Eig. Drahtbericht.)

Die Sicherheitskommission nahm am Montag ihre öffentlichen Sitzungen wieder auf. Es zeigte sich, daß das Verhandlungsamt sich in weitem Umfange auf eine Mitwirkung des Rates beim Abschluß von Schieds- und Sicherheitsverträgen festgelegt hat. Der Rat soll auf Wunsch eines Staates unter Berücksichtigung der politischen Situation und des allgemeinen Friedensinteresses den Abschluß von Schieds- und regionalen Sicherheitsverträgen empfehlen, bezogen zwei Resolutionen. Angenommen ist ferner der allgemeine Schieds- und Schiedsgerichtsvertrag.

Den zu unterzeichnen alle Parteien aufgefordert werden sollen. Der Vertrag schließt sich eng an schwedische Vorschläge an und geht über die meisten bisher abgeschlossenen Verträge infolge der allgemeinen Streitigkeiten, sowohl rechtliche wie politische, der friedlichen Regelung unterworfen werden. Die Frage ist nur:

wie viele Staaten einen solchen Vertrag unterzeichnen werden.

England, d. h. seine konservative Regierung, lehnte in der Sitzung mit dem Hinweis darauf, daß der Völkerbund, der für England genügende Generalvertrag sei, ab und wies die ironische Frage, ob man wirklich abstrahieren würde, wenn alle Staaten dem neuen Vertrag angeschlossen würden. Obwohl diese Frage eine lange Diskussion entziffelte, wurde sie nur immer gestreift, nicht direkt bejaht.

Aus der Diskussion ist eine Bemerkung des Vorsitzenden Gen. G. Heinesworth, in der er aus sprach, daß die Einwirkung des neuen Generalvertrages auf keinen Fall die Anwendung des Artikels 19 des Völkerbundespaktes notwendig mache, d. h. das Eingreifen des Völkerbundes gegen Angreifer. Eine Resolution über den Beitritt zum internationalen Schiedsgericht, die den Rat auffordert, die noch nicht angeschlossen Staaten über ihre Gründe zu befragen, wurde nur angenommen, aber England teilte sofort mit, daß es auch nicht für alle juristischen Streitigkeiten dem Schiedsgericht beitreten könne. Die deutschen Kriegsverhandlungen sollen erst den Regierungen zur Rücküberlegung vorgelegt und nach gründlicher Prüfung dann in der nächsten Sitzung der Sicherheitskommission einer zweiten Lesung unterworfen werden. Als Berichterstatter wurde ein Belgier bestimmt.

Amerika fordert einen Weltschiedspakt

Genf, 5. März. Nach den bisherigen Dispositionen wird für Dienstag eine Besprechung der fünf Mächte England, Frankreich, Deutschland, Italien und Japan erwartet, auf der der Vorschlag der Regierung der Vereinigten Staaten

auf Abschluß eines internationalen Schieds-
gerichtsvertrages zum ersten Male zur Erörterung ge-
langten soll.

Beginn der Ratstagung

T. Genf, 5. März. (Eig. Drahtber.)

In der ersten am Montag eröffneten 49. Sitzung des Völkerbundes wurden Angelegenheiten milderer Bedeutung erledigt. Der Bericht über die Aufhebung der griechischen Fiskalange und der Bericht der kanarischen Mandatskommission wurden genehmigt. Die Wahl von zwei Ersatzmitgliedern für die Mandatskommission wurde der nächsten nichtöffentlichen Sitzung überwiesen. Wichtigster ist ein Entschluß des englischen Außenministers Chamberlain an den Vertreter Hollands als Berichterstatter, den Rat über den Stand der polnisch-litauischen Frage zu unterrichten.

In der vorhergehenden nichtöffentlichen Sitzung versuchte Polen vergeblich, die Behandlung des Gutachten des Haager Gerichtshofes, das den Danziger Eisenbahnern gegen die polnische Verwaltung und den Völkerbundkommissar recht gibt, zu verlagern. Auf deutschen Einspruch wurde die Beratung der Frage für die letzten Tage dieser Ratstagung in Aussicht genommen. Die Gewährung einer Völkerbundanleihe an Portugal hat einen politischen Anstrich bekommen durch ein Schreiben der republikanischen Parteien Portugals, in dem diese alle Verpflichtungen aus einer solchen Anleihe mit dem Hinweis darauf, daß in Portugal eine Militärdiktatur ohne parlamentarische Kontrolle herrsche, ablehnt. Ein Komitee aus den Außenministern der vier europäischen Großmächte, Portugal und Finnlands soll nun entscheiden, ob die politische Situation eine Völkerbundanleihe in Portugal erlaubt. Auf jeden Fall dürfte es kaum mehr in dieser Ratstagung zur Gewährung der Anleihe kommen. Flüchtlings- und Budgetfragen füllten die Sitzung aus.

Am Montag abend fanden private Besprechungen zwischen Stresemann und Briand mit ihren Beratern statt. — Die Sitzung am Dienstag wird Wirtschaftsprüfung, den Bau des neuen Völkerbundgebäudes u. a. behandeln.

Im Juni Räumungsantrag

P. Paris, 6. März. (Eig. Funkbericht.) Eine de Paris berichtet, daß Stresemann gestern in Genf in seiner Unterredung mit Briand die Versicherung abgegeben habe, daß während der gegenwärtigen Ratstagung die Frage der Rheinlandräumung angesichts der bevorstehenden Neuwahlen in Deutschland und Frankreich nicht aufzuheben werden solle. Stresemann habe aber sofort offen angekündigt, daß er dies in der Junitagung nachholen werde. Im Juni werde er einen offiziellen Räumungsantrag stellen.

Die Tragödie des Patrioten

Eine neue Berühmtheit ist am Berliner Himmel der letzten Zeitungsüberschriften aufgetaucht: der Farmer Langkopp, der im Reichsentschädigungsamt seinem Anspruch auf 12 000 M. durch Schellenmaschine und Browning einen launigen Nachdruck zu verleihen entschlossen war. Zu dem Gelde ist er nicht gekommen, wohl aber zu einem Ramen, der mit dem des Arnold Winkelried und des Michael Kohlhaas verwechselt worden ist — und der Vorschlag, ihn in den Schuldenbüchern weiterleben zu lassen, ist auch schon gemacht worden.

Kann ist ja freilich zuzugeben, daß viele Momente für Langkopp sprechen. Dieser Mann hat sich unter ostafrikanischer Tropenzone für Deutschland herumgeschunden, ist viel umhergelehrt worden und mußte, als er dann in die Heimat zurückkehrte, erleben, daß das dankbare Vaterland über den Großen die Taschen vollzupropfen verstand: den armen, mühsam erarbeiteten, Keedern, daß für Karrieren, faule Pensionen, Großpensionäre immer Geld klappte gemacht werden konnte, daß aber der gemeine Mann immer wieder betrogen wurde. Er mußte in den Korridoren und Vorzimmern der Kanter lauern und warten. Man schickte ihn und schickte mit ihm herum. Der Farmer Langkopp ist schließlich behandelt worden, viel schlechter als die noch immer Mächtige in Deutschland, als die Männer der Titel und der Würde.

Das ist die eine Seite der Geschichte. Aber dann gibt es hier noch eine andere Seite. Langkopp ist nicht der ehrliche und nicht derjenige, der am härtesten unter den Millionen sozialer Ungerechtigkeiten zu leiden hatte. Da sind die armen, mühsam erarbeiteten, die ist das Heer jener kleinen Leute, die schuldlos gegenüber den Problemen der Unsozialen stehen und nicht ganz so aufgeweckt wie die Inflationen-gegner. Dieses und Augenberg, bis auf die letzte Mark einigelt werden, und heute möblierte Zimmer verkaufen und in den Volkshäusern zu Mittag essen. Langkopp hat innerhalb von 8 Jahren 9000 M. in bar vom Reichsentschädigungsamt angedreht bekommen. Das ist nicht viel. Aber es ist auch nicht: war nichts, und es kommt der Summe hinzu, die wandern flüchtige Arbeiter sich in dieser Zeit verdient hat. Niemand hat daran gedacht, es bei diesem Be-

trage betenden zu lassen. Langkops Ansprüche waren auf 43 000 M. fixiert worden. Das war ja nun auch wieder nur ein Teil der verlorengegangenen Werte, aber es waren immerhin 42 Prozent davon, und wenn auch das Reich schuldig und kleinlich gewesen war und die Erledigung der Zahlung dauernd verzögert hatte: Langkopp hatte Aussicht auf das Geld gehabt, und er war in dieser Hinsicht Millionen Menschen gegenüber im Vorteil gewesen, die, weder Träger noch Mithilfender als er, niemals daran denken können, jemals in den Besitz solcher Summe zu kommen.

Langkopp sind die Nerven gerissen. Er hatte dieses Gewerbe, Getraue, diese Antikambrieren satt. Er wollte auf Seller und Pfeurig alles auf den Tisch des Hauses gesetzt haben, was er im Kriege dahingegeben hatte. Ein Kanakler des Rechtsgefühls? Ein unbeschädigter Blutzeuge der Verantwortlichkeit? Das alles ist Langkopp durchaus nicht. Wie durch die Schuld — oder sagen wir hier einmal ganz neutral: mit der Verantwortung des kaiserlichen Deutschlands in den Krieg gegen die Erde geschüttelt und haben ihn unter der Verantwortung der kaiserlichen Generale verloren. Viele Hunderttausende sind zerstückelt, verbrannt, verhöhet, verschlimmert worden. Andre Hunderttausende sind an den Nachwirkungen des Krieges zu Bettlern geworden. Eine Handvoll Bevorzugter hat an allem verdient: sie haben Zeit eingekehrt, und es geht ihnen famos. Langkopp gehört zwar nicht zu ihnen, aber er gehört auch nicht zu jenen. Das Haus in Frieden mit der 700 Beamten und dem hochstehenden Namen "Reichsentschädigungsamt" ist ja wirklich keine gemeine Einrichtung. Aber die Leute wie Langkopp, die 10 Jahre noch einen vorerbenen Kriege nichts anderes zu tun wissen, als sich immer nur auf den Besitz zu berufen, den sie früher einmal gehabt haben, und die angesichts der Blut- und Elendopfer so vieler Volksgenossen um keine Pfennig von ihren Ansprüchen heruntergehen wollen: die verdienen es wohlhabend nicht, als Wächter angeheuert zu werden. Der Patriotismus des Kriegesfreiwilligen Langkopp hat die seltsamen und töverlichen Folgen des Krieges und des Zusammenbruchs gut überstanden, aber die sechzigprozentige Wertverminderung seines Vermögens zu überwinden, ist er nicht imstande gewesen. Gerade das aber scheint mir die Tragik dieser Art von Patriotismus überhaupt zu sein. H. B.

Generalsdiktatur in China

Drosselung der Revolution — Massenmord an den Revolutionären

Von Tang-Leung-Li

Die jüngste Entwicklung der nationalen chinesischen Revolution muß naturgemäß alle die mit Enttäuschung erfüllen, die in der Nachbegründung der Kuomintang (Nationale Volkspartei) nicht nur das Ende der ausländischen Herrschaft in China, sondern auch das Ende der militaristischen Mißregierung sahen. Allgemein herrschte damals das Gefühl, daß die destruktive Ära der Revolution bald der Geschichte angehören würde und der Wiederaufbau Chinas auf demokratischer und sozialistischer Grundlage in Harmonie und Frieden beginnen könnte. Ja, das Prestige der chinesischen Nationalbewegung war so großartig, daß selbst die mächtigsten imperialistischen Mächte sich zu weitgehenden Konzessionen bereit zeigten. Großbritannien kapitulierte vor Kanton und Hankau; auch Japan wagte nicht, für die Beschimpfung seiner Flagge in Nanjing, wie es sonst im diplomatischen Leben üblich ist, Genugtuung zu fordern. Alle beschränkten sich darauf, an einer inneren Spaltung der Nationalpartei zu arbeiten, bis plötzlich der Wendepunkt kam.

Die chinesischen Kaufleute, Fabrikanten, Bankiers und Grundbesitzer, die bisher ausschließlich der Nationalbewegung ihre Unterstützung gewährt hatten, rebellierten gegen den wachsenden Einfluß der chinesischen Arbeiter und Bauern, indem sie Tschiangkaihschs Zustand gegen die Kuomintang-Regierung unterstützten. So verdrängte Tschiangkaihsch, gestützt auf den rechten Flügel der Kuomintang, eine eigene Regierung in Nanjing einzusetzen und eine Herrschaft des Terrors gegen die Arbeiter Shanghais und die Bauern der unter seiner Herrschaft befindlichen Provinzen zu proklamieren. Die Gewerkschaften, denen Tschiangkaihsch die Erhebung Shanghais zu verdanken hatte, wurden aufgelöst, ihre Führer hingerichtet, und Hunderte von Studenten unter dem Vorwand, zu den Kommunisten zu zählen, zum Tode verurteilt. Im Juli folgten die militärischen Führer von Wuhan dem Vorbilde Tschiangkaihschs. Ein Regiment des Schreckens breitete sich über ganz China aus, Wangschingwei, Sunfo, T. B. Sung versuchten, ihren Einfluß im Sinne der Mäßigung einzusetzen, aber sie verdrängten die Militärs nicht zur Vernunft zu bringen. Eugen Tschien, der frühere Außenminister, und die Witwe Sunjatsens, des Schöpfers der chinesischen Nationalbewegung, beide keinesfalls Kommunisten, traten von der Regierung zurück, angefaßt von dem Verrat, der an den Grundrissen Sunjatsens verübt wurde. Auch die Kommunisten und kommunistisch eingestellten Mitglieder der Regierung von Wuhan verschwanden von der Bildfläche.

Inzwischen war die Wiedervereinigung zwischen den Regierungen von Wuhan und Nanjing erfolgt. Die Nationalbewegung schien neue innere Kraft zu sammeln. Tschiangkaihschs Stellung in Peking wurde unsicher und der Fall der Hauptstadt des Nordens schien unmittelbar bevorzustehen. Tschiangkaihsch, der infolge seiner terroristischen Regierungsmethoden und seiner diktatorischen Finanzpolitik sowohl bei den Arbeitern als auch bei den Bürgern in Ungnade gefallen war, mußte abtreten. Aber kaum war er verschwunden, als der sinnlose kommunistische Staatsstreich in Kanton erfolgte. In seinen Auswirkungen stand er hinter dem weißen Terror anderer bolschewistischer „Revolutionen“, wie z. B. in Ungarn, nicht zurück. Binnen wenigen Tagen wurden Tausende von Arbeitern hingerichtet; der Kuomintang angehörende Intellektuelle, die an Sunjatsens Lehre von der Zusammenarbeit mit den arbeitenden Massen festhielten, wurden als Kommunisten und Konterrevolutionäre behandelt und mißhandelt. Die Folge war, daß der Militarismus wieder neuen Zulauf erhielt und die kommunistische Herrschaft trotz Unterstützung durch Sowjetrußland bald ihr Ende erreichte. Wie früher herrscht jetzt wieder eine kleine egoistische Clique. Außer Tausenden von Toten ist das mit der wesentlichste „Erfolg“ der von Moskau aufgepuschten bolschewistischen Narren und Verräter an ihrer Klasse. Sie allein haben Schuld, wenn nunmehr von den in dem Programm der Kuomintang enthaltenen Versprechungen über eine Besserung der Wirtschaftslogik der arbeitenden Massen und über soziale Reformen nicht mehr die Rede ist. Die blutig geschaffenen Anfänge einer Demokratie in China sind vernichtet. Dank der Kommunisten ist an ihre Stelle die Diktatur einiger Generale getreten.

Die unmittelbare Aussicht, die sich unter diesen Umständen für China eröffnet, ist äußerst unerschmeißlich. Anlaß zur Verzweiflung an der chinesischen Freiheitsbewegung ist dennoch nicht gegeben. Das Tragische an der Situation ist nur, daß jetzt nicht allein die Kommunisten, sondern auch die Vorkämpfer gegen den Imperialismus und gegen den Militarismus für den bolschewistischen Bolschewismus hängen müssen. Die alten Führer, deren Namen mit dem Aufstieg der Kuomintang in der Geschichte immer verzeichnet werden müssen, sind fast reiflos im Ausland oder üben keine politische Tätigkeit mehr aus. Es ist jedoch unwahrscheinlich, daß dieser Zustand lange währen wird; denn die Reaktion in China, so sehr sie im Augenblick auch toben mag, kann nur eine Ubergangsperiode darstellen.

Webers Staatsrede

Anlagen gegen das Reich

In seiner Staatsrede, die der Finanzminister Weber heute im Landtag hielt, führte er u. a. folgendes aus:
Es ist mich dem Staatwerke zugewandt, gehalten Sie mit einige kurze Ausführungen über die

Lage der sächsischen Wirtschaft.

Die der Staatsrede auf dem gesamten Staats- und Volksleben bildet. Die in meiner vorjährigen Staatsrede zum Ausdruck gebrachte Vermutung auf Besserung der wirtschaftlichen Lage ist in dem zurückliegenden Jahre für große Teile nicht nur eingetreten, sondern noch weit übertraffen worden. Das zeigt sich am deutlichsten in der Erwerbslosenstatistik. In der Reichsgarantie für Lieferungen nach Rußland hat sich Sachsen bisher mit 8 400 000 M. beteiligt.

Die Aufstellung des Haushaltsplanes war in diesem Jahre wie wohl noch nie durch Mehrausgaben vorbelastet. Die Befolgungserhöhung, die Wirtschaftserholung, die Erhöhung der Angebotspreise, der erhöhte Zinsfuß für fahrende Schulden, die Verbilligung der erhöhten Aufwendungen für den Straßenbau und auch für die Erhöhung der Volkshäuser machten insoweit eine Vorbelastung von 41 Millionen Mark aus. Dazu kam noch der veranschlagte Defizit des laufenden Haushaltsjahres von 31 Millionen Mark, so daß sich der sorgfältig finanziell einrichtende Staat von 73 Millionen Mark ergeben hätte, der ungewöhnlich neue Steuern nach sich gezogen hätte. Trotz dieser enormen Vorbelastung legte die Regierung durch die Einsparung der einzelnen Maßnahmen den Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1928/29 mit einem Abschlage von 21,4 Millionen Mark vor, der nach Abzug der Rücklage von 1,8 Millionen Mark in Wirklichkeit nur 19,6 Millionen Mark beträgt. Ohne die Befolgungserhöhung und deren unmittelbare Auswirkungen wäre demnach die Regierung in der Lage gewesen, den Etat mit einem Ueberschuß von rund 30 Millionen Mark vorzulegen, d. h. der Gesamtbeitrag der sächsischen Steuerbeiträge.

So bedeutsam es ist und so sehr es meinen finanzpolitischen Grundgedanken widerspricht, einen Defizitetat vorlegen zu müssen, so ergibt sich doch dieser Zustand aus der Weiterung des Reiches, seiner Verpfichtung nach Artikel 8 der Reichsverfassung und § 54 des Finanzverordnungsrechts nachzukommen. Zum erstenmal in der deutschen Geschichte tritt der Fall ein, daß alle deutschen Länder einen Defizit einbringen, weil das Reich sich weigert, seinen Verpfichtungen nachzukommen. Sachsen befindet sich mit seinem Etat in der Gemeinschaft sächsischer Länder, und doch wird wohl kein Land in diesem Ausmaße nachweisen können, daß es in der Durchführung seiner Ausgaben so weit gegangen ist, um den Verbrauchsmehraufwand auszugleichen.

Die sächsische Regierung hat volles Verständnis für die schwere Lage des Reiches, das durch die Reparationszahlungen schwer bedrängt ist, aber sie kann nicht einsehen, daß die finanzpolitischen Anlagen daraus die Länder allein tragen müssen und sich der schwersten Last der von ihnen hauptsächlich verursachten Wirtschaftskrisis aussetzen sollen.

Auf der Vordrängung der Länder ist es das Bestreben aller beteiligten Länderverwaltungen, die Verwaltung zu vereinfachen und nicht weiter zu komplizieren. Jede überflüssige Zentralisation in der Verwaltung ist letzten Endes teurer als die Dezentralisation. Es war sehr bedeutsam, daß auf der Vordrängung der Länder die Forderung nach dem Einheitsstaat nicht mit bedeutenden Einsparungsmöglichkeiten verbunden wurde. Eine Neugestaltung der sächsischen Verhältnisse hat in der Tat ergeben, daß die Abgabe der Staatsverwaltung an das Reich und deren Ersatz durch eine Provinzialverwaltung ohne Beeinträchtigung der Parteigelder und Pensionen in Höhe von 1,3 Millionen Mark eine Ersparnis von nur 2,2 Millionen Mark bringen würde.

Zur Reichsfrage wird die Höhe der Heberwerbungssteuern an die Länder in der Regel zur Veranlassung genommen, den Einbezug gegenüber den erhöhten Belastungen zu sprechen. Das ist eine Auffassung, die dem Finanzgesetz ganz und gar widerspricht. Die Länder erhalten die Steuern in festgesetzten Prozentsätzen des Einkommens und müssen damit die Konjunkturoverhältnisse in demselben Maße tragen wie das Reich. Die Gemeinden partizipieren an dem Mehraufkommen genau in derselben Weise wie die Länder. In Sachsen sind die Steuerentnahmen der Gemeinden und Bezirksverbände im Rechnungsjahr 1925 gegenüber denen von 1913 wesentlich stärker angewachsen wie die des Staates.

Die Einkommensteuer und Ergänzungsteuer haben den Gemeinden und Bezirksverbänden 1913 rund 88 Mill. M. und dem Staat rund 77 Mill. M. eingebracht. Der diesen Einnahmen entsprechende Anteil an der Einkommen- und Körperschaftsteuer des Reiches hat den Gemeinden und Bezirksverbänden im Rechnungsjahr 1925 rund 62,7 Mill. M., dem Staat dagegen nur rund 50 Mill. M. eingebracht. Der Anteil der Gemeinden und Bezirksverbände hat mithin 1925 rund 108,6 Proz., der Anteil des Staates 1925 dagegen nur rund 103,8 Proz. der Einnahmen aus der Einkommen- und Ergänzungsteuer 1913 betragen. Hieraus ergibt sich, daß

in Sachsen der Etat insoweit ungünstiger stehen ist als der der Gemeinden.

Die Verhältnisse haben sich bis zum Jahre 1927 immer mehr zugunsten der Gemeinden verschoben, da die Gemeinden auf der Reichsebene erhebliche Zuschläge nach und nach erhoben und auch sonstige neue Abgaben eingeführt haben.

Eine Abänderung des Landesfinanzausgleichs zwischen Staat und Gemeinden zugunsten des Staates kann unter diesen Umständen deshalb zur Zeit nicht in Frage kommen.

Wenn nämlich Finanzgleichheit mit dem Reich aus das Ziel darauf gerichtet sein, daß die Länder einigermaßen das an Steuern erhalten, was sie auf Grund des Aufkommens beanspruchen können. Die Schäden der Benachteiligung Sachsens sind bekannt; denn möchte ich die zahlenmäßige Anweisung nochmals kurz anführen.

Debatte, daß die Hauptlast der unter die einzelnen Länder nur zu einem Drittel nach dem Verhältnis des Aufkommens und zu zwei Dritteln nach dem Verhältnis der Bevölkerung umgelegt zu werden ist, erledigt das Land Sachsen für das Jahr 1925 tatsächlich einen Einnahmehaus von rund 1,9 Mill. M.

Das Land Sachsen, das auf den Kopf der Bevölkerung weit über dem Reichsdurchschnitt an Umsatzsteuer aufgebracht hat, hat einen im umgekehrten Verhältnis hierzu liegenden geringen Anteil, das Land Bayern dagegen einen außerordentlich hohen Anteil an der Umsatzsteuer erhalten. Preußen erhält ziemlich genau das Aufkommen in seinem Lande.

Es bedarf keiner besonderen Darlegung, daß ein solcher Verteilungsmaßstab unangerecht und für das Land Sachsen je länger um so schwerer ertragbar wird. Auch der Schlüssel für die Verteilung der Kraftfahrzeugsteuer unter die Länder in Deutschland unangerecht und sachlich nicht gerechtfertigt. Durch den unangerechten Verteilungsschlüssel erleidet das Land Sachsen (Staat und Gemeinden zusammen) für das Rechnungsjahr 1928 einen Ausfall an Kraftfahrzeugsteueranteilen von rund 7,5 Millionen Mark.

Bei allem Verständnis für die schwierige Lage der agrarisch eingestellten Länder gehen doch diese Vorkämpfer weit über das Grenzen der sächsischen Wirtschaft verleitbare Reich hinaus.

Sachsen wird daher in Zukunft einem Fortschritt über einer Erweiterung des Reiches des Finanzgleichgewichtes nur dann zu

stimmen, wenn die Verteilungsschlüssel so geändert werden, daß die Heberwerbungen dem Aufkommen entsprechen.

Es ist ferner auch für die Zukunft unerträglich, daß das Reich Steuerentnahmen lediglich auf Kosten der Länder vornimmt, ihnen erhebliche Aufgaben zusetzt und außerdem noch den Abbau der Reichseinnahmen belohnt. Allein das Recht der Einkommen- und Körperschaftsteuern wäre in der Lage, die Diskrepanz zwischen der Beschäftigung in der Steuerheftung und der vollen Finanzkraft der Länder zu beseitigen.

Die im voraus zu übersehende schwierige Finanzlage des sächsischen Staates im Etatjahr 1928 gebietet auf allen Gebieten größte Sparsamkeit. In Erwartung der kommenden Verwaltungsreform sind für das Etatjahr 1928 neue Stellen in der eigentlichen Heberwerbungsverwaltung des Staates nicht neu begründet worden. Die wenigen sonstigen Stellenvermehrungen sind zwingender Natur und ergeben sich aus der größeren Beladung der Krankenhäuser, aus Landtagsbeschlüssen und gesetzlichen Auswirkungen.

Der vorliegende Etat enthält erstmalig die Ausgaben für die Befolgung der Staatsbeamten für ein ganzes Jahr auf der Grundlage der im Dezember 1927 vom Landtag beschlossenen Befolgungsreform. Erhielt bereits die Summe von 44 000 000 Mark jährlich, die damals als vorläufiger Mehraufwand geschätzt worden ist, außerordentlich hoch, so muß ich feststellen, daß der wirkliche Aufwand im Rechnungsjahr 1928 nach den inzwischen vorgenommenen genaueren Veranschlagungen sich sogar noch höher, nämlich auf 46 300 000 Mark errechnet. Der tatsächliche Gesamtbedarf an Befolgungen im Betrag von 46 300 000 Mark vermindert sich jedoch durch Beiträge Dritter, d. h. der Städte zu den Löhnen der Polizei, der Staatskassen sowie der Volkshoch- und Fortbildungs- (Berufs-) Schulen um rund 7 500 000 Mark, so daß

eine endgültige Mehrbelastung der Staatskasse infolge der Befolgungsreform in Höhe von rund 38 800 000 Mark für das volle Jahr verbleibt.

Der durchschnittliche Dienstbezug für die planmäßigen Beamten (unter Ausscheidung der Volks- und Fortbildungsschullehrer sowie der Parteibeamten) einschließlich der sogenannten Sozialzulagen beträgt 3363 M., gegenüber 4865 M. im Vorjahre und 3447 M. in der Vorjahreszeit. Gegenüber dem Vorjahre ergibt sich hiernach eine durchschnittliche Steigerung um 33,8 v. H.

Interessant ist noch ein Gesamtüberblick über

die tatsächliche Kasse des Staates.

Zu dem jetzt einschließlich der Parteigelder, Unterhaltungen und Versorgungsgehältern der Ordnungspolizei, namentlich 56 529 000 M. gegenüber 17 500 000 Millionen M. in der Vorjahreszeit. Bei der enormen Steigerung der Kasse des Staates wird es erklärlich erscheinen, daß eine weitere Kürzung für die Pensionäre finanziell eine Unmöglichkeit ist.

Ich werde mich nunmehr den

Anlagen des Staatsvermögens

zu. Die Gesamtlage des Staatsvermögens hat sich im abgelaufenen Rechnungsjahre um 901,5 Milliar auf insgesamt 129 880 Milliar erhöht.

Die Staat- und Parteiverwerke haben sich für das Rechnungsjahr 1928 schon jetzt den Erfolg für einen großen Teil ihrer Ergebnisse gesichert. Da auch für die Vorkriegszeit die Bilanz zur Zeit keine Angaben über eine tatsächliche Bewegung in der im Rechnungsjahr 1927 eingetretenen Richtung des Umsatzes ihrer Ergebnisse vorliegen, so wird man, soweit sich die wirtschaftliche Lage überhaupt im voraus auf ein Jahr hinaus beurteilen läßt, annehmen können, daß sich diese für die beiden Unternehmungen allmählich bessern wird.

Eine planmäßig geleitete Wasserwirtschaft

gewinnt bei der starken Industrialisierung, dem starken Bevölkerungszuwachs und der tiefen Bedrückung der Idee Sachsens immer größere Bedeutung. Das wichtigste Mittel zur Lösung dieser Frage ist zweifellos der Bau von Talsperren. In Verbindung mit der Talsperre Schmalde soll neben dem Hochwasserstau die Trinkwassererzeugung von Groß-Dresden durchgeführt werden. Bei dem gezielten persönlichen Bedarf an Wasser und dem großen Mehrverbrauch durch Einzelbetriebe gewisser Industrien wird die Frage der ausreichenden Wasserversorgung immer mehr zu einer Lebensfrage des gesamten Volkes.

Eine große Aufgabe der sächsischen Wasserbaudirektion im Rechnungsjahr 1928 wird die endgültige Inhabehaltung des Unterverwaltungsbereiches des Ostelbe- und des Müglitztales sein. Im Rechnungsjahr 1928 werden voraussichtlich alle noch erforderlichen Anlagengestaltungen, Vertiefungen, Ufersicherungen und Wechsellagerungen so zum Abschluß gelangen, daß dann hoffentlich alle an den Flüssen entstandenen Schäden beseitigt sind. Eine besondere Verlage hierfür soll dem Landtage Kenntnis von dem einzelnen Vorhaben geben. Nachdem der Beitrag des Reiches erhöht worden ist, kann im Rechnungsjahr 1928 von der Anforderung der ursprünglich vorgesehenen Summe von 6 Millionen Mark abgesehen werden, da mit der vom Landtage bereits für 1927 bewilligten Summe von 12,7 Millionen Mark im Rechnungsjahr 1928 auszukommen sein wird.

Wenn ich mich jetzt dem Verkehr zugewende, so möchte ich vor-

Verkehrswesen in Sachsen

weisen, es ist unter Führung des sächsischen Staates nach einer stetig zunehmenden Bedeutung gekommen.

Es sind zunächst die sächsischen Kraftwagenlinien, die wiederum erhebliche Fortschritte gemacht haben, und deren Bedeutung für das Land sich auch namentlich infolge des technischen Fortschritts der letzten Jahre wesentlich gehoben hat, besonders bezüglich der Gefahrsicherheit und der Annehmlichkeit des Fahrens. Solche Verbesserungen werden aller Voraussicht nach auch weiterhin den Tätigkeitsbereich des Kraftwagenverkehrs über den jetzigen Stand hinaus steigern. In den letzten Jahren hat sich auch die Reichspostverwaltung um eine weitere Ausdehnung ihres Liniennetzes in Sachsen bemüht, und es ist bisher gelungen, ein beachtlichmäßig angelegtes Nebenliniennetz zwischen den beiden großen Unternehmungen zu sichern.

Die Bedeutungsvoll die Entwicklung des Straßenverkehrs ist, ergibt sich auch aus der Beobachtung, daß Kraftwagenlinien in steigendem Maße fähig sind, für eine gewisse Zeit Schienenbahnen zu ersetzen. Sie sind sogar bei nicht allzu starkem Verkehr infolge der größeren Reisegehindernisse teilweise wie die Straßenbahn. Einige Heberwerbungsprojekte im sächsischen Industriebezirk vertragen daher noch einen Aufschwung, wenn andererseits die Verkehrsbedingungen durch Straßenbau entsprechend gesteigert werden. Nur an einigen Stellen des Landes, und insbesondere im Bezirke von Groß-Dresden, wird man der Frage der Erbauung von Schienenbahnen nähertrachten müssen. Hier ist es die Dresdener Heberwerbungs-Gesellschaft, die sich diese Entwicklung namentlich für die Erbauung längerer Heberwerbungs bis Pirna und Meißen angelegen sein läßt. Auch ist der Bau von Eisenbahnlinien namentlich in ein südliches Bahnenetz gekommen, so daß für diese Zwecke, den dringenden Wünschen der Bevölkerung entsprechend, ansehnliche Beiträge in den Haushaltsplan aufgenommen werden sind.

Eine wesentliche Vermehrung der Einnahmen ergibt sich auch bei der Landeslotterie und der Staatsbahn.

Wenn der Haushalt der Zuschüsse und wesentliche

Veränderungen außer der Umorganisation der Polizei in der

nicht eingetretten.

Von erheblichem Interesse dürfte noch die Frage der

Instandsetzung der Straßen

sein, für deren Instandsetzung und Befestigung namentlich ein erhebliches Ergebnis der jüngeren Verkehrsarbeiten vorliegt. Der in der Denkschrift der Regierung vom 4. Februar 1928 aufgeführte Plan konnte in vollem Umfang eingehalten werden. Es ist namentlich erheblich gelungen, die Instandsetzung der Straßen auszubehalten und sie wieder fest in die Hand zu bekommen. Im kommenden Jahre sollen neben Heberwerbungen die gefährliche Erdburde bei Langenleuba-Oberhausen im Zuge der Heberwerbungsstraße und die dringende Instandsetzung der über die Elbebrücke in Pirna führenden notwendigen Erweiterung der über die Elbebrücke in Pirna führenden Straße neu in Angriff genommen und im übrigen erst die zahlreichen größeren und kleineren im Gange befindlichen Straßenarbeiten fertiggestellt werden. Die vorläufigen Plannahmen für den Ausbau der sächsischen Elbebrücke in Meißen liegen dem Landtag dem Reichstag zur Begutachtung vor. Namentlich wird die Wichtigkeit auf die hohe technische und künstlerische Bedeutung des Baues ein besonderes Augenmerk zuwenden sein.

Wenn man sich die Ausgaben des Haushaltsplans anschaut, nach den großen Aufgabengebieten des Staates, so bringt er ganz erstaunlich, gegenüber der Vorjahreszeit bedeutend erweiterte Leistungen auf. Die Ausgaben für den Beamtenhof und vor allen Dingen für die Aufgabengebiete empfangen sind bereits genannt worden. Die Kosten für die Polizei machen insgesamt 48,6 Millionen Mark aus, wovon allerdings noch Meile und von den Gemeinden 24 Millionen Mark zuerkannt werden.

Wang enorm sind auch die Aufwendungen für das

Gebiet des Bildungswesens

geliegen. Der staatliche Zuschuß für die Volks- und die Berufsbildungsschulen beträgt rund 63 Millionen Mark und der für die höheren Schulen 9,6 Millionen Mark.

An Staatsmitteln für den Wohnungsbau für Staatsbeamte sind wie im vorigen Haushaltsplan insgesamt rund 3 Mill. Mark vorgesehen. Zur Deckung des Wohnungsbedarfs kommt demnach der aus der Kriegsteuer zur Verfügung stehende Betrag von rund 106 Mill. M.

Zur Beschaffung von Zwischensicherungen hat die Staat sich außerdem der Staat zur Erhöhung des Aktienkapitals bei der Landesbank und Wohnungs-Kurfrage-Gesellschaft "Sächsisches Heim", um namentlich gegenüber der Deutschen Bank und Hohenbank in Berlin eine bessere Kreditunterlage für Zwischensicherungen zu schaffen.

Der vorliegende Haushaltsplan ist ein Beweis dafür, daß die sächsische Regierung bereit ist, trotz der finanziellen Kasse und den großen Ausgaben eines Staatswesens gerecht zu werden.

Die Aufgabe über den Haushaltsplan in Verbindung mit zahlreichen Anträgen beginnt am Donnerstag, dem 11. März, für die sozialdemokratische Fraktion werden die Genossen Kretz und Edel sprechen.

Monarchist für 18000 Mark

H. Kassel, 6. März. (Eig. Draht.)

Der Nationalverband Deutscher Offiziere hat hier zur Zeit einen Reichsvertreter ab. Die Größtanspruch des Admirals von Schröder, der seit der Revolution eine Pension von 18000 M. jährlich bezog, ist nun aus einem Freudenkenntnis zum Kaiserreich auch das übliche Begünstigungselement an den Deferteuren dort nicht natürlich nicht. Wie lange wird die Pension sein die antirepublikanische Propaganda der Monarchisten durch die Ermöglichung hoher Pensionen an die Befämpfer der Republik bezahlen?

Der Präsident der Stahlkönige gefeiert

P. Paris, 6. März. (Eig. Draht.)

Der Präsident der Europäischen Stahlindustrie, Herr Kautsch, reist auf der Fahrt nach Paris, wo er an einer Sitzung des Stahlkongresses teilnehmen wollte, bei Chalons für seine Reise. Das von ihm geführte Automobil löste den Präsidenten und verlor seinen Chauffeur und seinen Diener schwer.

Manrius hat an der Spitze der Besprechung gehalten, die eine fastläufige Zusammenfassung der deutschen Wirtschaft, der belgischen und der holländischen Eisenindustrie herbeiführt.

In seiner Hand ruhen die höchste Beeinflussung der Schicksale von einer Million Arbeitern und die Wirtschaft der Welt von Stahl und Eisen beinahe für ganz Europa. Dieses Monarchist wird einst die ganze kontinentale Stahl- und Eisenindustrie unter eine einheitliche Gewalt bringen und so Vorarbeit für den Sozialismus leisten.

Französisches Militär türmt gegen das Volk

P. Paris, 6. März. (Eig. Draht.)

Zu einem Zwischenfall, der eine Abteilung des 306. Artillerieregiments und eine Anzahl Monarchisten handgemein werden ließ, ist es gestern in Troyes gekommen. Die Abteilung war auf die Leitung bei einem Brand kommandiert gewesen und nach dem Verzicht, in die Kaserne zurückzuführen. Der kommandierende Leutnant gläubte unterwegs aus der Menge einen Schimpf zu haben. Getrieben der Anweisung des Artillerieoffiziers Bainsch, der dem Militär das Recht zur Selbstjustiz gibt, sprang er unter die Menge und suchte dort seinen Vorgesetzten zu finden. Es gab dabei einen großen Aufruhr. Die Artillerieabteilung plante die Menge auf und eröffnete einen regelrechten Sturmangriff auf die Menge. Es gab zahlreiche teils schwer, teils leicht Verletzte.

Letzte Nachrichten

Heute aus der Volkspartei ausgetreten

vdz. Berlin, 6. März. Der Vorstand der Bezirksorganisation der Christlichnationalen Bauernpartei und dem Reichstagsabgeordneten Hepp die Spitzenkandidatur für den Wahlkreis Heßen-Rosau anzugeben. Wie das Nachrichtenbüro des Reichstages hat Abgeordneter Hepp die Kandidatur angenommen und gleichzeitig aus der Deutschen Volkspartei und aus der Reichstagsfraktion ausgeschieden.

Ausführung in der Berliner Metallindustrie

vdz. Berlin, 6. März. Bei den Bergmann-Gießereien in Berlin-Mitte wurden heute morgen gegen 7 Uhr etwa 200 Arbeiter ausgesperrt. Angeführt die gleiche Anzahl und noch weiterbefähigt.

Ein Minis aus dem D-Tag überfahren

Reims, 6. März. Wie die Reichsbahndirektion mitteilt, wurde heute zwischen Reims und Ophemund am Rhein an einem Eisenbahnübergang infolge nicht rechtzeitigen Schließens der Schranke ein D-Zug am Ophemund-Quai. Die beiden Insassen, der Reichsminister Gannow und der Stadtbürgermeister Lanfer, beide aus Ophemund, wurden getötet. Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung eingeleitet.

Wort an einem Veger

Schwab, 6. März. Der Veger Stadtrat aus Schwab wurde von einem Diebstahl nicht mehr heim und wurde in der Metz vor dem Ende in Nordost aufgefunden. Er ist mit einer Haube menschenförmig ermordet und in den Tod geworfen worden. Es wurden zwei Personen unter Verdacht verhaftet.

Wahlerfolge der polnischen Sozialisten

Die reaktionären „Nationaldemokraten“ geschlagen — Unsichere Mehrheitsverhältnisse im Sejm

O. Warschau, 5. März. (Eig. Drahtber.)

Der Verlust von zwei sozialistischen Mandaten in Warschau, der lediglich auf eine ungeschickte Verteilung der letzten Parteiforderungen zurückzuführen ist, und die Einbuße einiger anderer Mandate konnte in der Provinz nicht nur ausgeglichen werden, sondern fällt angesichts des überwältigenden Sieges der sozialistischen Stimmen in der Provinz überhaupt nicht ins Gewicht. Die polnische Sozialistische Partei hat in den einzelnen Bezirken ihre Mandatszahl von 31 bei den Parlamentswahlen im Jahre 1922 auf 51 Mandate steigern können. Da ihr außerdem noch mehrere Mandate auf der sogenannten Staatsliste sicher sind, dürfte sich ihr Bestands von 44 Abgeordneten im alten Sejm auf etwa 61 im fünftägigen Parlament erhöhen.

Das Rächen von der kommunistischen Gefahr, mit dem die Regierung ihre Unterdrückungsmaßnahmen gegen die Opposition begründete, hat sich als haltlos erwiesen. Dagegen ist mit einer Gesamtzahl von 100 bis 110 Mandaten für die Regierungsliste zu rechnen. Dieses Ergebnis, das sogar die lächerlichsten Erwartungen der Regierung übersteigt, hält der ehemalige Senator Kozłowski, der im Sejme die Arbeiterbewegung als erster das Wahlergebnis bespricht, für nicht sehr günstig. Wenn man es mit der unerhöhten schwarzen Wahlaktion, die von der Regierung betrieben wurde, vergleicht und den Willen, die der Regierung zur Verfügung standen und von ihr auch in vollem Umfang ausgenutzt worden seien, hätte sie einen mit größerem Erfolg erlangen müssen. Um so größere Beachtung verdienen daher das Anzeichen der sozialistischen Stimmen. Die Arbeiter haben sich durch die Wahlmächden der Regierung nicht verwirren lassen. Sie haben geschlossen für die polnische Sozialistische Partei gestimmt, während die Rechte aus den gegenwärtigen Wahlen um die Hälfte geschwächt hervorgeht.

In Polnisch-Oberschlesien hat die deutsche Minderheit nach dem bisher vorliegenden Ergebnis 171 284 Stimmen gegen 100 570 im Jahre 1922 aufgebracht. Damit wurden 6 Mandate gegenüber 7 des Regierungsbündes, 3 der Sozialistenpartei und 1 der Sozialisten erlangt.

Plünderer hat keine sichere Mehrheit

O. Warschau, 6. März. (Eig. Drahtber.) Eine Gegenüberstellung der Mandate der Parteien im polnischen Sejm ergibt folgendes Bild: Plünderer-Block mit den dazugehörigen Splinterlisten 130, regierungsfreundliche Bauernpartei Dombni 20 (33), Sozialisten 60 (44), Kleinbauern 35 (38), Nationaldemokraten und Christlichsozialen zusammen 40 (120), Gewerkschafter und christliche Demokraten 35 (44), Kommunisten und Immunitätsfreundliche Kleinbauern 25 (15), Nationaler Arbeiterblock und Sonderlisten der Ukrainer Juden und Belarussen 31 (80). Plünderer braucht zu einer sicheren Mehrheit die Unterstützung einiger gegen ihn gewählter Parteien. Er dürfte sie für eine Regierungsbildung finden. Er hat aber auch ein Recht für seine billigeren, das Parlament ausgleichenden reaktionären Pläne, das sehr dahin.

Die endgültigen Mandatsziffern

O. Warschau, 6. März. (Eig. Drahtber.) Das endgültige Wahlergebnis aus dem ganzen Lande liegt vor. Danach haben von den wählbaren Wählern folgende Parteien die Mandate erhalten: 11 Mandate, die polnische Sozialistische Partei, die bekanntlich eine Wahlgemeinschaft mit den Deutschen Sozialisten hat, 51 Mandate, die Bauernpartei, die auf dem sozialistischen Standpunkt steht, 30 Mandate, die Nationale Arbeiterpartei 8 Mandate, die ukrainische Bauernpartei 20 Mandate, die Bauernpartei 21 Mandate, die Kommunisten 7 Mandate, die Kleinbauern 6 Mandate, der Arbeiterblock 46 Mandate, die wehrlose Fremden, die bekanntlich in unerhöhter Weise von der Regierung terrorisiert wurde, 5 Mandate und die Vereinigten katholisch-nationalen Rechtsparteien 58 Mandate.

Die übrigen Mandate verteilen sich auf kleinere Fraktionen. Die einzelnen Mandatsziffern werden nach der Verteilung einer Verteilung erfahren. So dürfte die Regierungspartei auf 130 Abgeordnete im kommenden Parlament zählen. Die polnische Sozialisten, die im alten Sejm 44 Sitze innehatten, werden voraussichtlich 61 Mandate besitzen. Der Bestands des Arbeiterblock dürfte sich auf 55 Mandate erhöhen.

Der Kunsthändler als Hehler

Zwei wertvolle Altarflügel gestohlen und wieder herbeigeschafft

Eine ungewöhnliche Diebstahlsaffäre, in die zwei bekannte Berliner Kunsthändler, Lippmann und Reiser, auf eigenartige Weise verwickelt sind, hat die Berliner Kriminalpolizei jetzt zur Aufklärung gebracht.

Vor 14 Tagen erregte der Diebstahl zweier Altarflügel aus der ehemaligen Kapelle des Schlosses Coburg großes Aufsehen. Die beiden Flügel, die beiderseits bemalt waren, die eine Hälfte zeigte die Heilige Margarete und die Heilige Barbara auf damaszertem Goldgrund, die andere Maria und Christus als Weltkrieger auf landschaftlichem Hintergrund. Ein Nürnbergger Kunsthändler hatte bei seinen Arbeiten auf der Coburger diese Werke entdeckt. Er hielt sie für Grimmebildnisse, andere glaubten, sie emanant zu sein, zu müssen. Allgemein aber hielt man

ihren Wert auf mehrere hunderttausend Mark.

Die Entdeckung war erst einem kleinen Kreise von Kunsthändlern bekannt geworden. Um so größer war das Aufsehen, als die Nachricht eintraf, daß die Gemälde am Sonntag, dem 19. Februar, gestohlen worden waren. Die Art des Diebstahls war so ungewöhnlich, um auch nicht kunstinteressierte Kreise aufzuwecken zu lassen. In dem Schloß sind nämlich das Amtsgericht und die Gendarmenstation untergebracht; die Diebe hatten also ihre kostbare Beute fast unter den Augen der Polizei weggestohlen.

In aller Stille wurde nun von Kriminalkommissar Kretzschmar und den Beamten der Dienststelle B 8 nach den Gemälden geforscht. In dem Kreise der Künstler hat sich zunächst kein Anhaltspunkt. Die Namen der Händler, die in Betracht kommen konnten, hatten einen so guten Klang, daß man seinem die Tat zuzuschreiben konnte. Da fiel den Beamten die Geschäftigkeit des 40 Jahre alten Kunsthändlers Friedrich Wilhelm Lippmann auf, der zur Zeit in einem Hotel in der Nähe des Bahnhofs wohnte. Er wurde beobachtet und am vergangenen Donnerstag festgenommen. Er gab zwar zu, von den Altarflügeln gehört zu haben, bestritt aber entschieden, mit dem Diebstahl in Verbindung zu stehen. Am Abend des gleichen Tages hatten die Beamten auch die Bilder entdeckt. Lippmann hatte einen ihm bekannten Bildhauer in einem Vorort Berlins aufgeführt und ihm die Werke übergeben. Der Künstler wußte von dem Diebstahl nichts und konnte auch nicht annehmen, daß Lippmann, der der Sohn des früheren Direktors des Kupferstichkabinetts ist, zu unethischem Tun seine Hand bieten würde. Er hatte in gutem Glauben die Altarflügel

in der Mitte durchgeschritten,

so daß aus zwei Doppelbildern vier einzelne Bilder entstanden waren. Lippmann gab jetzt zu, die Gemälde von einem anderen Redakteur Weiß und einem unbekannten „Sportmann“ für 6000 Mark gekauft zu haben. Unabhängig von diesen Ermittlungen forschte man in Süddeutschland nach dem intimen Freunde Lippmanns, dem 33 Jahre alten Kunsthändler August Reiser. Auf Veranlassung der Berliner Kriminalpolizei wurde er in München festgenommen und der Staatsanwaltschaft in Nürnberg eingeleitet. Als Lippmann auch von dieser Verhaftung erfuhr, brach er zusammen und legte

ein unfaßliches Geständnis ab.

Er erklärte, daß er aus Not gehandelt habe. Reiser, zu dem er in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis steht, hätte ihn um 100 000 Mark, ein fremder Knecht, ein 29 Jahre alter Mann Schmidt, um etwa 10 000 Mark gezwungen. Weiden hätte Lippmann von dem Gemälden erzählt und ihnen hohen Wert erwöhnt. Vor etwa 14 Tagen teilten Reiser und Schmidt ihm nun mit, daß sie den Diebstahl ausführen würden, und daß er, Lippmann, den Verkauf übernehmen solle. Sein Ruf in Kunstkreisen werde ihn vor Verdacht schützen. Für die Ausführung wurden

zwei gewerbdmähige Einbrecher gebungen;

ein 37 Jahre alter Konzeptions- und Goldschmiedemeister Emil Gröschel und ein 28 Jahre alter Herrmann Jahn, der aus der Coburger Coburg stammt und auch schon den Kriminalbehörden bekannt ist. Die Weite nach dem Schloß, die von manchen der Zwischenfälle unterbrochen wurde, trat die Gesellschaft am Sonntag, dem 18. Februar, an. Schmidt, Jahn und Gröschel trafen sich morgens um 8 Uhr an der Ecke der Potsdamer und Kottbuscher Straße und fuhren dort mit einem gewöhnlichen Kraftwagen, einer vierstündigen Reise, an deren Steuer ein noch nicht erwählter Chauffeur namens Günther saß, aus Berlin ab. In Potsdam traf sie die erste Fenne. Günther telephonierte nach Berlin an das Amt für Kunstgegenstände und bestellte einen anderen Wagen von demselben Tag. Mit diesem wurde die Beute fortgeführt nach Königs und Hof. Hier teilte Schmidt aus, der zeitweilig Günther am Steuer abgelöst hatte, und fuhr mit dem Kraftwagen nach Berlin zurück, um sein Auto zu sichern. Als die anderen mit

ihrem Wagen vor einem Cafe halt machten, um etwas zu trinken, erlebten sie das zweite Schicksal. Es wurden ihnen die gesamten Einbrecherwerkzeuge gestohlen. Jahn wollte jetzt eigentlich untergehen, ließ sich aber überreden, zu bleiben und mit den Besitzungen des Chauffeurs fortzuziehen.

Am Ziel angekommen,

mußten sie vor der Coburg bis 12 Uhr nachts warten, ehe das letzte Licht im Hause erlosch. Dank der vorzüglichen Orientierung Grösches aber brachten sie zur Ausführung des Diebstahls nur acht Minuten. In rasender Fahrt verließen sie den Ort mit der folgenden Beute.

Am vergangenen Sonntag konnte Jahn in Berlin festgenommen werden. Beamte der Dienststelle B 8, die auf der Suche nach Schmidt und seinen Genossen waren, sahen Jahn eine Weile auf dem Fußweg vor dem Hause. Als er sich endlich entfernen wollte, griffen sie zu. Jahn und noch sechs andere nunmehr noch drei Frauen, die mit von der Partie waren; der Einbrecher Grösche, Schmidt und der Chauffeur Günther, der in alles eingeweiht war.

Unternehmerführer fordern Lohnabbau

Deutscher Reichstag

308. Sitzung, Montag, 5. März

Die Regierungsparteien nehmen an ihrer eigenen Regierung kein Interesse mehr. In der vorigen Woche während einer Rede des deutschen nationalen Reichsernährungsministeriums genau zwölf deutsche Abgeordnete im Saal. Am Montag bei der Fortsetzung der Aussprache über den

Haushalt des Reichswirtschaftsministers

war die Teilnahme der Abgeordneten des Regierungsbündes noch größer. Schmerzlich lag der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius mit einigen Ministerialdirektoren und Ministerialräten auf der Regierungsbank, vor sich die gähnende Leere auf den Seiten des Bürgerblocks. Dabei entwickelte eine der führenden Persönlichkeiten des deutschen Wirtschaftsbereichs, der deutschsozialistische Abg. v. Kaumer, seine wirtschaftspolitischen Gedanken. Er war der erste Reichswirtschaftsminister in der ersten Kammer der Großen Koalition. Von der Rede des Sozialdemokraten Heintz ist v. Kaumer entzückt. Er hat Sorgen, wie es bei solchen Anschauungen der Sozialdemokratie nach den Wahlen mit der Regierungsbildung werden solle. Herr v. Kaumer, der Freund der Auslieferungsbildungen, bezeichnet sich als Gegner des Klassenkampfes. Er sieht nämlich nur den Klassenkampf von unten. Die Schlichter möchte er am liebsten ganz abschaffen. Die Forderungen nach seiner Ansicht dem Wirtschaftsminister nur ins Handwerk.

Abbau der Löhne ist Herrn v. Kaumers Gesundheitsrezept.

Das gibt er vor allem der kranken Landwirtschaft. Sie sei ein innerer Krisenfaktor ersten Ranges. Nur geringere Löhne könnten sie retten. Den Wünschen der Wirtschaftskreise spricht der Volkspartei volles Vertrauen aus. Er ist empört, daß jemand an der kaufmännischen Ethik der Großindustrie zu zweifeln wage.

Eine läche Rechnung der Wirtschaftspolitik des Bürgerblocks macht dann der Syndikus der Berliner Handelskammer, der demokratische Abg. Dr. Meyer, auf. Die Forderung ist unter der Bürgerregierung konstant geblieben. Mit Österreich, Ungarn und Polen sind Handelsverträge nicht zustande gekommen. Wenn man, wie der deutschsozialistische Redner Lejeune, Jung, die Landwirtschaft aus dem Handelsvertragsverhandlungen ganz herauslassen wollte, müßte man auf Handelsverträge mit Agrarstaaten überhaupt verzichten. Die moralischen Ermahnungen an Kleinhändler und Handwerker, wie sie die Reichsregierung versucht habe, seien zwecklos. Die kleinen Leute verurteilen die Ratzen nicht.

Der schlimmste Geist des Wirtschaftsministers sei der Reichsernährungsminister Schiele,

der nicht rein kapitalistischen Wirtschaftspolitik das Wort redet. — Der Kommunist Koenen sprach über den Kampf der Berliner Metallarbeiter, um den alle bürgerlichen Redner herumgegangen seien. In der Erinnerung des Volkes seien sich alle bürgerlichen Parteien, von den Deutschnationalen bis zu den Demokraten, einig.

Als der Kommunist schloß, gab es die dritte Anrede innerhalb acht Tagen von der Tribüne des Publikums. Eine Frau fragte nach dem Schicksal des Bombardenschäden-

gefesselt. Sie tief aus, warum man denn den Geschädigten die Möglichkeit zum Weiterleben nehme. Da sie wieder mit einem Revolver schuß, noch eine Mäntelmaschine bei sich hatte, ging der Zwischenfall rasch vorüber. — Es redeten dann noch Vertreter kleinerer Parteien über Mittelstandsfragen, und Graf Reventlow trug seine übliche Zudrunde, in die Nationalökonomie übertragen, vor. — Dienstag, 14 Uhr, Fortsetzung.

Aus aller Welt

Postflug Frankreich—Südamerika mißlungen

SPD. Paris, 6. März. (Eig. Drahtber.) Die Gründung der Postfluglinie von Frankreich nach Südamerika hat mit einem völligen Scheitern ein trübes Ende gefunden. Das von Casablanca am Freitag abend nach St. Louis abgegangene Flugzeug ist bisher am Bestimmungsort nicht eingetroffen; es fehlen vollständig alle Spuren über seinen Verbleib. Der Pilot hatte schon auf der Strecke von Toulouse nach Casablanca eine Notlandung vornehmen müssen, war aber, nachdem der Apparat rasch repariert worden war, weitergefliegen. Rumreife scheint das Flugzeug an der afrikanischen Küste festengelassen zu sein.

Befähigtes Todesurteil

Leipzig, 5. März. Der zweite Strafsenat des Reichsgerichts beschloß heute mit der Revision des Schneiders Joseph Storch aus Jahnstorf, der vom Schörrichter in Frankfurt an der Oder am 8. Dezember 1927 wegen Raubmordes zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden war. Der Angeklagte hatte mit einem Komplizen am 11. November 1925 den Arbeiter Struß auf der Landstraße überfallen und erschossen. Die Leiche schleifte er in den Chaußeegraben und räumte sie aus. Das Gericht verwarf die Revision und bestätigte das Todesurteil.

Schlachtfeld der Arbeit

Berlin, 6. März. (Eig. Drahtber.) In dem Wiederbetrieb der Vereinigten Stahlwerke A.G. in der Wilhelmshütte in Mühlheim a. d. Ruhr führte eine Synchronmaschine mit 110000 Volt Eisen durch Aussetzen des elektrischen Stromes zu Boden und kippte um. Drei in der Nähe beschäftigte Arbeiter wurden durch das weit herumstehende glühende Eisen so schwer verletzt, daß zwei von ihnen im Krankenhaus noch einigen Stunden ihren Brandwunden erlagen. Der dritte Verunglückte rettete sich durch einen Sprung aus dem Fenster. Er hat jedoch so schwere Brandwunden davongetragen, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Das Aussetzen des elektrischen Stromes wird darauf zurückgeführt, daß der Adbelsschuh der Stromzuführung plötzlich brach.

Jahresbrand

Berlin, 6. März. (Eig. Drahtber.) In der Fabrikstadt Tarn bei Teplitz-Schönau wurde die Blechfabrik von Zahn u. Co. von einem Großfeuer vernichtet. Der Schaden läßt sich auf Millionen. 100 Arbeiter wurden durch den Brand beschäftigungslos.

Ein Dach eingestürzt

Berlin, 6. März. (Eig. Drahtber.) In Budapest betreten im Stadion etwa 100 junge Leute auf ein Dach, um den Fußballspielen besser folgen zu können. Das Dach stürzte ein und etwa 50 Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Ein Wohnhaus in die Luft gejagen

In Tzialofan an der deutsch-polnischen Grenze hat eine furchtbare Explosionskatastrophe 5 Tote und 14 Schwerververletzte gefordert. In der Wohnung eines gewissen Kleber, der sich gewerbdmähig mit Kaffee- und Sacharinsmuggel beschäftigt, hatten ein polnischer Polizeiposten sowie zwei Beamte der Finanzwache eine Hausdurchsuchung angebahnt. Als einer der Beamten im Keller des Hauses ein Schwirrhölzchen anzündete, erfolgte eine furchtbare Explosion. Das ganze Haus lag in die Luft und aus dem Keller schlugen hohe Flammen; gleichzeitig entwickelte sich starker Aetherqualm. In wenigen Augenblicken war das Haus auf die Mauer niedergebrennt. Aus den Zimmern erstürzten Männer der Verschütteten. Versteckte Personen, die Hilfe bringen wollten, erlitten schwere Brandwunden. Das Unglück wurde dadurch noch größer, daß im Keller einige Aetherfässer zerplatzt waren. Die drei Kinder des Wohnungsinhabers Kleber, ein Polizeiposten und ein Finanzkontrolleur waren auf der Stelle tot. Kleber selbst, seine Frau, vier Beamte und acht weitere Personen wurden schwer verletzt.

Ein eigenartiger Zirkusunfall

In dem zur Zeit in Stuttgart gastierenden Zirkus Schneider löst sich der Flieger Wiltrichs allabendlich aus einer riesigen Antenne herauszuschleichen und landet bisher stets wohlbehalten in dem an der Decke aufgehängten Netz. Bei der Sonntagabendvorstellung blieb er jedoch bewußtlos im Netz liegen und konnte erst durch Sanitätsmannschaften mit Hilfe eines Fliegerzeuges geborgen werden. Die etwa 4000 anwesenden Zuschauer gerieten durch den Vorfall in große Erregung. Der Unfall kam erst nach einigen Stunden wieder zum Bewußtsein. Es scheint, daß der Druck der Preßluft und die Pulvergase die Gehirne und Herzstätigkeit bei dem fliegenden Menschen unterbrochen hatten.

Epidemie in Japan

Berlin, 6. März. (Eig. Drahtber.) In Tokio ist eine Infektionsepidemie, die durchschnittlich täglich sechzig Todesfälle zur Folge hat, ausgebrochen.

Schlusnotierungen der Produktendörse

rs. Berlin, 6. März. (Eig. Drahtber.) Weizen märkisch: März 204, Mai 274, Juli 280. Tendenz: fest. — Roggen märkisch: März 202, Mai 275, Juli 281. Tendenz: fest. — Hafer: März 284, Mai 249, Juli 257. Tendenz: fest.

Z.C. wichtige Sitzung

Mittwoch den 7. März
abends 6 Uhr
im Druckereigebäude
Wettinerplatz 10, Hinterhaus, 1 Treppe
(Geldstrafstelle)

Dresdner Kalender

Theater am 7. März. Opernhaus: Rühst Kracht: Der fliegende Holländer (Anfang 1914, Ende gegen 23). Volkshaus: Nr. 232 bis 294. — Schauspielhaus: Antrittsrede B: Penlon Schäfer (Anfang 1914, Ende gegen 21). Volkshaus: Nr. 4167 bis 6107. — Theater: Letztes Spielstück: Rühst: Rühst: Rühst (Anfang 1914). Volkshaus: Nr. 1616 bis 1640. — Die Kommode: Rühst: Rühst: Rühst (Anfang 1914, Ende 22). Volkshaus: Nr. 2558 bis 2607. Abonnement C 4 — Residenztheater: Drei arme kleine Mädel (Anfang 1914, Ende gegen 22). Zentraltheater: Rühst: Rühst: Rühst (Anfang 1914, Ende gegen 23).
Dresdner Volkshaus. Des großen Erfolges wegen gelang für die Dresdner Volkshaus und den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund in der Kommode die Franchise „Konzern“ von Frau Zoller nochmals am Sonntag, dem 25. März, 16 Uhr, in geschlossener Versammlung zur Aufführung. Mitglieder der Dresdner Volkshaus können Antrittskarten zu diesen Vorstellungen zum Preise von 1,50 Mk. einschließlich Getränke und Zigaretten gegen Vorweisung der Mitgliedskarte in der Geschäftsstelle, Schloßstraße 24/26, 2. erwerb.

Arbeiter, wahrt eure Rechte! Wählt freigewerkschaftliche Betriebsräte!

und 1927 3.71 u. d. Das Jahr 1927 kommt also dem Strifenjahr 1926 bereits wieder bedenklich nahe. Diese Tatsache gibt auch eine Erklärung dafür, warum es selber bläher nicht möglich war, den bisher wünschenswerten Abbau der Massenbeiträge vorzunehmen. Solange die Erkrankungsziffer noch auf einer derartigen Höhe steht, werden natürlich die Krankenkassen mit Ausgaben für Krankengeld sehr erheblich belastet.

Weiterer Märchenabend der Kinderfreunde. Abschluss ihrer diesjährigen Winterarbeit und zugleich ein Mittel, Geld für ein Jugendheim und für die Ferienfahrt zu erhalten, sollte der Märchenabend sein, zu dem die Mitglieder Kinderfreunde der Gruppen 4 und 8 gestern abend eingeladen hatten. Die Veranstaltung war von Erfolg. Der große Volkshausaal hatte mehr Besucher, als Platz geboten. Viel Kinder waren gekommen, aber auch Erwachsene, Eltern, die gern einmal zu sehen wünschten, was ihre Kinder einen Winter lang getrieben haben. Nun, sie werden beide ihre Freude an dem Abend gehabt haben, die Großen wie die Kleinen. Mitbrachte und neue Märchenbilder, von den Kindern unter Leitung ihrer jüngsten Gemeindefreundinnen in einfachem, ungeschliffenem Spiel gezeigt, erregten ebenso wie die kleinen Szenen aus dem Märchenleben, die immer das Armen, Schwachen und Alten helfende Arbeiterkinder zum Mittelpunkt hatten.

Ein neuer Volkshaus in der Capellenstraße. Einem schon lange bestehenden Bedürfnis ist durch die bedeutende Vergrößerung des seit über 40 Jahren bestehenden Volkshauses Langenstraße Nr. 1 abgeholfen worden. Durch den Ausbau des Hochparterre wurde ein Gruppenaal geschaffen, der schon äußerlich einen Eindruck für die Gegenwart bietet. Die neuen Nebenräume sind modern und hygienisch einwandfrei eingerichtet und in geordneter Form durchweg mit Stoffen und Marmeln verkleidet. Die mit 45 Wannenböden und einer Ausrüstung eingerichtete Sauna ist eine der größten Anlagen dieser Art am Platz.

Der Himmel ferner Länder im Planetarium. Der Himmel jener fernen Länder, unter dem Kapitän Riedel auf seiner Weltreise segelte, wird mit dem künstlichen Sternenhimmel im Planetarium gezeigt. Diese Sondervorführung findet bis einschließlich Sonntag den 11. März, täglich um 17.30 Uhr, statt. Es wird dabei genau der Himmelslauf des kleinen Planeten „Hamburg“ eingehalten.

Dr. med. Max Dobann, Stadtsarzt in Berlin, spricht nächsten Sonntag, 10 Uhr, im Volkshaus über: **Geschlechtliche Erziehung und 6 Uhr abends im Goethegarten in Blasewitz über: Die Geschlechtskrankheiten der Erwachsenen.** Aussprache und Fragenbeantwortung. Eintritt für Mitglieder des Verbandes Volksgesundheit im Vorverkauf 30 Pf., Gänge 50 Pf.

Einheitsbauhütte für Hochbau und Tiefbau Dresden. Die diesjährige öffentliche Ausstellung der Schülerarbeiten findet im Gebäude der Stadtschule in Dresden, St.-Prinz-Str. 2, statt Sonntag den 11. März, in der Zeit von 10 bis 4 Uhr, Montag den 12. März, Dienstag den 13. März, in der Zeit von 10 bis 6 Uhr, und Mittwoch den 14. März, in der Zeit von 10 bis 4 Uhr.

20. Volkshaus. Am Mittwoch, 19 Uhr, und am Freitag, 19 Uhr, wird in der oberen Turnhalle die im vorigen Winter mit soeben befallene aufgeführte Wintermärchenoper von E. Reinold

„Die Teufelchen auf der Himmelwiese“ oder „Der kleine Sapperlot“ wiederholt.

Ein dreierter Vorkursbesuch festgenommen. Am Sonntag abend gegen 10 Uhr wurde im Opernhaus von einem diensthabenden Feuerwehmann während der Theaterpause im Bühnenraum hinter den Kulissen verdeckt ein junger Burde ergriffen. Da er sich nicht ausweifen konnte und über den Zweck seines Aufenthaltes zweifelhafte Angaben machte, übergab man ihn der Kriminalpolizei. Die konnte festgestellt werden, daß man es mit einem 19 Jahre alten Lagerarbeiter von hier zu tun hatte, der seit Weihnachten 1927 die Kostümgarderoben der hiesigen Theater umher machte. Er schlich sich vor Beginn der Vorstellung gewöhnlich durch einen Seiteneingang in das Theater und suchte meist in der Nähe der Kostümgarderobe ein sicheres Versteck auf. In einem günstigen Augenblick betrat er dann den Raum, durchsuchte die dort aufbewahrten Kleidungsstücke und entwendete die Geldtaschen. Bei Gelegenheit nahm er auch Aktstücke, Schmuckstücke, Handtaschen und Toilettenartikel mit. Es konnten ihm insgesamt 18 betragte Diebstähle nachgewiesen werden. Ein großer Teil des Diebstahls wurde von der Kriminalpolizei wieder herbeigeführt. Daraus befinden sich Gegenstände, die noch nicht untergebracht werden konnten. Personen, die in gleicher Weise geschädigt worden sind, eine Anzeige oder noch nicht erstattet haben, können dies bei der Kriminalpolizei, Zimmer 74, nachholen, wofür auch die Sachen zur Ansicht ausliegen.

Keinen gefucht. Am 27. Februar, gegen 5 1/2 Uhr nachmittags, wurde ein 42 Jahre alter Fahrer beim Heberschleppen der Straße in Altpfauen umweit des Lebensmittelgeschäftes Praeger von einem unbekannten Radfahrer angefahren, zu Boden geworfen und dabei erheblich verletzt. Der Radfahrer ist noch dem Unfall obliegt davorgefahren. Personen, die den Vorgang beobachtet haben oder Angaben über die Person des Radfahrers machen können, werden ersucht, sich bei der Kriminaldienststelle Kötzau, Tharandter Straße 5, Erdgeschoss, zu melden.

Küchendienst. Waderbarths Ruhe im Besitz der Sächsischen Staatsbank. In der am 6. Februar vor dem hiesigen Amtsgericht stattgefundenen Versteigerung von Waderbarths Ruhe wurde der Zuschlagstermin auf den gebräunten Platz festgesetzt. In diesem erhielt die Sächsische Staatsbank, die mit 250 000 M. Gebotgeberin war und für das ganze Verbleiben ein Gesamtgebot von 100 000 M. abgegeben hatte, dasselbe zugesprochen.

Richterprüfung. Bademeister für Freibad gefucht. Gesuche mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften bis 20. März erbeten. Alles Nähere kann im Rathaus — Zimmer 2 — erfragt werden.

	Wesport	4. 3.	5. 3.	Wesport	4. 3.	5. 3.
Moldau	Ramau	+ 11	+ 5	Brandeis	+ 37	+ 40
Moldau	Radrau	- 48	- 50	Mielau	- 4	- 3
Eger	Kauu	+ 3	+ 7	Reimertitz	+ 1	- 1
Elbe	Rimbürg	+ 28	+ 20	Kußitz	+ 32	+ 27
				Dresden	- 114	- 117

Das Recht der arbeitenden Frau

Frauen-Rundgebung im Trianon

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Dresden, hatte in Gemeinschaft mit der Arbeiterinnenkommission gestern abend die Frauen zu einer Rundgebung in den großen Trianon-Saal geladen. Eine stattliche Zahl war dem Rufe gefolgt. Das hieß nicht nur, daß auch in den Kreisen der Arbeiterinnen und weiblichen Angestellten der Gewerkschaftsidee immer mehr Boden gewinnt. Die Arbeiterinnen leiteten die Feier ein und fanden ein musikalisches, dankbares Publikum. Dann sprach Lidia Pincó die Worte zum Festabendbuch von Roman Holland. Sie hatte damit eine glückliche Wahl getroffen, die ihr eindrucksvoller Vortrag wirkungsvoll half. Das laute Schweigen während der Regitation, der stärke Beifall am Ende bewiesen, wie sehr die Vortragende zu überzeugen verstand.

Nun hatte Genossin Gertrud Hanna das Wort, die Schriftleiterin der gewerkschaftlichen Frauenseitung in Berlin. Sie sprach über das

„Recht der arbeitenden Frau“

In den vergangenen Jahrhunderten haben die bestlosten Klassen jenseits der Bedienung geschichtlicher Zeitereignisse erkannt. Sie bot einem Menschenalter konnte ja der Gewerkschaft des verfallenen Volkes noch nicht einmal lesen und schreiben, was auf die Bedingungen der Arbeitgeber angewiesen, die natürlich nur das Verbotene hoffen, was ihnen gut und ungefährlich schien. Selbst bei großen Aufständen, selbst unter dem Banner der Revolution hatten die Kämpfer des Proletariats mehr als einmal die Maschinen für andere aus dem Feuer.

Nach heute, da das Ansehensvermögen immer mehr sinkt, ist es daher, der Waise die Ereignisse der eigenen Zeit in ihrer vollen Bedeutung nachzugeben. Jenseits in Zeiten des wirtschaftlichen Niedergangs, die immer Not im Gefolge haben, wegen der Ausgehenden dazu, sichwärts zu schauen und der „guten alten Zeit“ nachzutraumern. So werden die Umwälzungen des Jahres 1918 auch erst vom kommenden Geschlecht so recht empfunden werden. Diese Generation vermag nur zu leicht, daß es unter dem alten Regime dem Arbeiter wirklich in keinem Punkte besser ging.

Erf in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde dem männlichen Teil der deutschen Bevölkerung das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht eingeräumt ... unter Bedingungen, die ein Ausmaß dieses Rechts von vornherein verstellten. Und die gleiche Zeit wurde endlich ein Gesetz aufgehoben, das den Arbeitern verboten hatte, sich zu versetzen. Aber mit der Aufhebung eines Verbots ist noch lange kein Recht verbunden. Die Organisationen wurden nur widerwillig gebildet und, wo es möglich war, bedroht und schikaniert. Von 1878 bis 1890 machte das Sozialistengesetz jede Gemeinschaftsarbeit des Proletariats unmöglich. Ein gesetzliches Arbeiterrecht gab es nicht. Erst 1900 wurde das Gewerkschaftsgesetz geschaffen, und 14 Jahre später folgte das Arbeitsvertragsgesetz. Landarbeiter und Hausgehilfen unterstanden bis 1906 der Gesetzgebung, einem drückenden Sonderrecht. Nur gleichen Zeit konnten schon Arbeiterausstände gegenüber werden ... die aber schon infolge der „Mann“-Verpflichtung rechtlos bleiben mußten.

Die Revolution schaffte im Verhältnis des Arbeiters zum Staat, des Staates zum Arbeiter gründliche Wandlung. Selbst die Mitglieder der Reichswehr, die bis dahin immer rechtlos geblieben waren, ererbten sich endlich einen Platz: die Frauen. Die Frauen betreten das Wahlrecht, ihre Arbeit wurde unter günstigen Schutz gestellt wie die des Mannes. Am Betriebsratsgesetz wurde den Arbeitervereinigungen endlich das Recht zugesprochen, als gleichberechtigte Partner mit den Arbeitgebern über die Arbeitsbedingungen zu verhandeln. Wir haben neben dem Betriebsratsgesetz seit 1918 die Gewerkschaftsvereine, die Arbeitervereine und andere soziale Einrichtungen geschaffen, an die früher nicht entfernt zu denken war.

Und doch fragen allzu viele: „Was hat uns das alles genützt? Früher war es trostlos besser. Wir konnten die Arbeitslosigkeit kaum. Wenn einmal fünf Pfennig Zulage gefordert wurde, flogen nicht gleich Tausende auf die Straße!“ Die so reden, vergessen völlig, daß

die Wirtschaftskrise nicht durch die Revolution hervorgerufen

wurde, sondern einmal durch die ungeheure technische Umwälzung und nicht zuletzt durch den furchtbaren Krieg, den wir dem alten Regime zu verdanken haben, und der uns in unfinstige Schulden stürzte. Nun denke man aber, diese Krise wäre unter dem alten Regime hervorgebrochen (und kommen mußte sie), diese Krise hätte die Arbeiterschaft so schau- und rechtslos wie vor dem Kräfte getroffen. Was dann geschehen wäre, ist überhaupt nicht auszumalen. Die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse sind Folgen der früheren schlechten Politik. Heute gibt es die alten Wunden langsam zu heilen. Und schließlich wollen wir nicht vergessen, daß die Lage der Arbeiterschaft heute grundsätzlich ungleich besser ist als früher. Die erreichten Bestimmungen sind natürlich nur Rahmengesetze. Es liegt in unserer Macht, diese Rahmengesetze zu unserer eigenen Wohlfahrt auszubauen.

Leider werden diese Rahmengesetze nicht so ausgenutzt, wie es nötig wäre. Das ist auch ein Grund unserer Not. Die Massen haben die Notwendigkeit des Zusammenschlusses, des großen proletarischen Ringens noch immer nicht erkannt. Vor allem den Frauen ist schwer ein Interesse für die Arbeiterbewegung eingefloßen. Nach der Betriebsratsbildung im Jahre 1925 hatten wir damals in Deutschland 6 Millionen angestellte und werftätige Frauen. Davon war eine einzige Million gewerkschaftlich überhaupt erfasst. Und nicht eine von einer gewerkschaftlichen Organisation, sondern von den drei Eisenwerkverbänden (Eisen-, Eisen- und Stahl-) und zwei Gewerkschaften. Die vielen anderen aber stehen fern, begehen heute noch nicht, warum es geht.

Und von den Organisationen sind zwei Drittel oder auch die weibliche Hälfte noch nicht recht bei der Sache. Dabei arbeiten die Frauen heute noch zu weitgehend schlechten Bedingungen als der Mann. Trotzdem die Frauenglieder in den letzten Jahren gewachsen sind, müssen sich die weiblichen Arbeitnehmer heute noch mit 60 bis 65 Proz. der männlichen Löhne begnügen. Die Bedeutung der Frauenarbeit für die Produktion steigt aber dauernd. Warum liegt es also, daß die Frauenglieder in den Betrieben und Organisationen heute noch viel zu schwach ist? Was ist an der ablehnenden Haltung der Männer? Das ist nicht möglich, denn die Frauen haben ja bei den Betriebsratswahlen gleichmäßig das gleiche Stimmrecht wie die Männer. Aber sie müssen es nicht aus. Sie verhalten sich zum Teil so gleichgültig, daß man in Arbeiterkreisen schon erzwungen hat, ob die Frau überhaupt fähig ist, die ihr gewährten Rechte auszuüben. Wollen wir schmerz ererbene Freiheiten wieder preisgeben? Dafür darf es nicht kommen.

Wie müssen die Frauen endlich mobilisieren.

Grade sie, die neben der Arbeit im Betriebe noch ermunternde häusliche Arbeit zu leisten haben, haben besonders unter den aktuellen Arbeitsbedingungen, die uns die Unternehmer diktiert. Diese Unternehmer sind aber in festen Verbänden zusammengeschlossen, die wir nicht, daß der einzelne heute nichts mehr erreicht. Es gilt auch für uns, Hand anzulegen und endlich wenigstens die Rechte auszunutzen, die wir erlangen haben. Wir müssen versuchen, mit unseren schon vorhandenen Organisationen die Organisation unbedingt zu stärken. Nur so werden wir erreichen, daß die Gewerkschaft des Volkes stand und Not abwehrt, zu Freiheit und Macht gelangt.

Die Arbeiterinnen denken der Gewerkschaftsarbeit mit lebhaftem Beifall. Die Arbeiterinnen haben die allgemeine Rundgebung vollendet.

Bereits- und Berammlungs-Kalender

Ufervereinsversammlung der 7., 14. und 20. Volkshaus. Mittwoch abend 8 Uhr, im Jugendheim, Sauerstraße 12, Erdgeschoss, Mitglieder-berammlung. Genosse Max hat einen Vorkursbesuch: Kreis von Dresden nach Pasing. Gänge willkommen.

27. Volkshaus, Kötzau, Osterstraße 24. Mittwoch 7 1/2 Uhr. Volksheimabend: Das Volkshaus, ausgeführt vom Gesangs- und Wandervortragschor.

Der Eisenrat der 28. Volkshaus veranstaltet Mittwoch, 19 Uhr, in der Aula der 28. Volkshaus einen Vorkursbesuch über die Bedeutung der Gewerkschaften, mit besonderer Berücksichtigung des Arbeitervereins der Arbeiterbewegung. Gänge willkommen.

Parteinachrichten

Parteisekretariat: Weitznerplatz 10, l. f. für Groß-Dresden Fernsprecher: 18 285 und 18 286

Schulhaus. Die Mitglieder der SPD-Ordnung treffen bei Mittwoch, 11 Uhr, in einer Besprechung im Stadtkafe.

Gruppe Kötzau. Donnerstag, 19 1/2 Uhr, im Volkshaus Dresden-St. Eisenbahnstr. 12, Erdgeschoss, Mitglieder-berammlung. Genosse Max hat einen Vorkursbesuch: Kreis von Dresden nach Pasing. Gänge willkommen.

Gruppe Kötzau. Donnerstag, 19 1/2 Uhr, im Volkshaus Dresden-St. Eisenbahnstr. 12, Erdgeschoss, Mitglieder-berammlung. Genosse Max hat einen Vorkursbesuch: Kreis von Dresden nach Pasing. Gänge willkommen.

Gruppe Kötzau. Donnerstag, 19 1/2 Uhr, im Volkshaus Dresden-St. Eisenbahnstr. 12, Erdgeschoss, Mitglieder-berammlung. Genosse Max hat einen Vorkursbesuch: Kreis von Dresden nach Pasing. Gänge willkommen.

Gruppe Kötzau. Donnerstag, 19 1/2 Uhr, im Volkshaus Dresden-St. Eisenbahnstr. 12, Erdgeschoss, Mitglieder-berammlung. Genosse Max hat einen Vorkursbesuch: Kreis von Dresden nach Pasing. Gänge willkommen.

Gruppe Kötzau. Donnerstag, 19 1/2 Uhr, im Volkshaus Dresden-St. Eisenbahnstr. 12, Erdgeschoss, Mitglieder-berammlung. Genosse Max hat einen Vorkursbesuch: Kreis von Dresden nach Pasing. Gänge willkommen.

Gruppe Kötzau. Donnerstag, 19 1/2 Uhr, im Volkshaus Dresden-St. Eisenbahnstr. 12, Erdgeschoss, Mitglieder-berammlung. Genosse Max hat einen Vorkursbesuch: Kreis von Dresden nach Pasing. Gänge willkommen.

Gruppe Kötzau. Donnerstag, 19 1/2 Uhr, im Volkshaus Dresden-St. Eisenbahnstr. 12, Erdgeschoss, Mitglieder-berammlung. Genosse Max hat einen Vorkursbesuch: Kreis von Dresden nach Pasing. Gänge willkommen.

Gruppe Kötzau. Donnerstag, 19 1/2 Uhr, im Volkshaus Dresden-St. Eisenbahnstr. 12, Erdgeschoss, Mitglieder-berammlung. Genosse Max hat einen Vorkursbesuch: Kreis von Dresden nach Pasing. Gänge willkommen.

Gruppe Kötzau. Donnerstag, 19 1/2 Uhr, im Volkshaus Dresden-St. Eisenbahnstr. 12, Erdgeschoss, Mitglieder-berammlung. Genosse Max hat einen Vorkursbesuch: Kreis von Dresden nach Pasing. Gänge willkommen.

Gruppe Kötzau. Donnerstag, 19 1/2 Uhr, im Volkshaus Dresden-St. Eisenbahnstr. 12, Erdgeschoss, Mitglieder-berammlung. Genosse Max hat einen Vorkursbesuch: Kreis von Dresden nach Pasing. Gänge willkommen.

Gruppe Kötzau. Donnerstag, 19 1/2 Uhr, im Volkshaus Dresden-St. Eisenbahnstr. 12, Erdgeschoss, Mitglieder-berammlung. Genosse Max hat einen Vorkursbesuch: Kreis von Dresden nach Pasing. Gänge willkommen.

Gruppe Kötzau. Donnerstag, 19 1/2 Uhr, im Volkshaus Dresden-St. Eisenbahnstr. 12, Erdgeschoss, Mitglieder-berammlung. Genosse Max hat einen Vorkursbesuch: Kreis von Dresden nach Pasing. Gänge willkommen.

Gruppe Kötzau. Donnerstag, 19 1/2 Uhr, im Volkshaus Dresden-St. Eisenbahnstr. 12, Erdgeschoss, Mitglieder-berammlung. Genosse Max hat einen Vorkursbesuch: Kreis von Dresden nach Pasing. Gänge willkommen.

Gruppe Kötzau. Donnerstag, 19 1/2 Uhr, im Volkshaus Dresden-St. Eisenbahnstr. 12, Erdgeschoss, Mitglieder-berammlung. Genosse Max hat einen Vorkursbesuch: Kreis von Dresden nach Pasing. Gänge willkommen.

Gruppe Kötzau. Donnerstag, 19 1/2 Uhr, im Volkshaus Dresden-St. Eisenbahnstr. 12, Erdgeschoss, Mitglieder-berammlung. Genosse Max hat einen Vorkursbesuch: Kreis von Dresden nach Pasing. Gänge willkommen.

Gruppe Kötzau. Donnerstag, 19 1/2 Uhr, im Volkshaus Dresden-St. Eisenbahnstr. 12, Erdgeschoss, Mitglieder-berammlung. Genosse Max hat einen Vorkursbesuch: Kreis von Dresden nach Pasing. Gänge willkommen.

Gruppe Kötzau. Donnerstag, 19 1/2 Uhr, im Volkshaus Dresden-St. Eisenbahnstr. 12, Erdgeschoss, Mitglieder-berammlung. Genosse Max hat einen Vorkursbesuch: Kreis von Dresden nach Pasing. Gänge willkommen.

Gruppe Kötzau. Donnerstag, 19 1/2 Uhr, im Volkshaus Dresden-St. Eisenbahnstr. 12, Erdgeschoss, Mitglieder-berammlung. Genosse Max hat einen Vorkursbesuch: Kreis von Dresden nach Pasing. Gänge willkommen.

Gruppe Kötzau. Donnerstag, 19 1/2 Uhr, im Volkshaus Dresden-St. Eisenbahnstr. 12, Erdgeschoss, Mitglieder-berammlung. Genosse Max hat einen Vorkursbesuch: Kreis von Dresden nach Pasing. Gänge willkommen.

Gruppe Kötzau. Donnerstag, 19 1/2 Uhr, im Volkshaus Dresden-St. Eisenbahnstr. 12, Erdgeschoss, Mitglieder-berammlung. Genosse Max hat einen Vorkursbesuch: Kreis von Dresden nach Pasing. Gänge willkommen.

Gruppe Kötzau. Donnerstag, 19 1/2 Uhr, im Volkshaus Dresden-St. Eisenbahnstr. 12, Erdgeschoss, Mitglieder-berammlung. Genosse Max hat einen Vorkursbesuch: Kreis von Dresden nach Pasing. Gänge willkommen.

Gruppe Kötzau. Donnerstag, 19 1/2 Uhr, im Volkshaus Dresden-St. Eisenbahnstr. 12, Erdgeschoss, Mitglieder-berammlung. Genosse Max hat einen Vorkursbesuch: Kreis von Dresden nach Pasing. Gänge willkommen.

Gruppe Kötzau. Donnerstag, 19 1/2 Uhr, im Volkshaus Dresden-St. Eisenbahnstr. 12, Erdgeschoss, Mitglieder-berammlung. Genosse Max hat einen Vorkursbesuch: Kreis von Dresden nach Pasing. Gänge willkommen.

Gruppe Kötzau. Donnerstag, 19 1/2 Uhr, im Volkshaus Dresden-St. Eisenbahnstr. 12, Erdgeschoss, Mitglieder-berammlung. Genosse Max hat einen Vorkursbesuch: Kreis von Dresden nach Pasing. Gänge willkommen.

Gruppe Kötzau. Donnerstag, 19 1/2 Uhr, im Volkshaus Dresden-St. Eisenbahnstr. 12, Erdgeschoss, Mitglieder-berammlung. Genosse Max hat einen Vorkursbesuch: Kreis von Dresden nach Pasing. Gänge willkommen.

Sport · Spiel · Körperpflege

Unsere Gegner

Unter diesem Titel erscheint demnach in Arbeiter-Zeitung der zweite Teil einer Streitschrift, in der an Hand zahlreicher Beispiele der reaktionären Charakter der bürgerlichen Sportverbände aufgezeigt wird. Während der erste Band vornehmlich das Vorgehen der Deutschen Turnerschaft und der Verbände gegen den Arbeiter-Lernverband in der Werkskassenbewegung behandelt, wird der jetzt erscheinende Teil des Buches fast mit den Vorfällen des neueren Zeit befaßt. In einem Schlußkapitel wird unter Benutzung umfangreicher Arbeiter-Sportfunktionäre ein wertvolles Kampfmittel gegen die bürgerlichen Sportverbände sein.

Turnen

Kinderturnhalle!

Die Vorbereitungen für das 3. schiffliche Arbeiter-Turn- und Sportfest (im Juli in Dresden) sind mit Aktivitäten, die einen entsprechenden Verlauf erkennen lassen, in einem Sonderheft herausgegeben worden. Das Heft (16 Pf.) ist durch das Postamt Kitzsch, Dresden, Schillerstraße 19, anbestellen. Nicht aller Kinderturnwart ist, das Heft sofort zu bekommen.

Turnspiele

Veteranistik - Schachspiel 1823. Ein Koffer mit interessenreichem Material, das sich auf die Geschichte und die Entwicklung der Schachspiele bezieht. Preis 10 Pf. (Post 12 Pf.).

Über den Schachspiel - Regeln (Kombi) 20. Regeln für das Schachspiel, die sich auf die Geschichte und die Entwicklung der Schachspiele beziehen. Preis 10 Pf. (Post 12 Pf.).

Über den Schachspiel - Regeln (Kombi) 20. Regeln für das Schachspiel, die sich auf die Geschichte und die Entwicklung der Schachspiele beziehen. Preis 10 Pf. (Post 12 Pf.).

Über den Schachspiel - Regeln (Kombi) 20. Regeln für das Schachspiel, die sich auf die Geschichte und die Entwicklung der Schachspiele beziehen. Preis 10 Pf. (Post 12 Pf.).

Fußballsport

Veranstaltungen - Fußball. Liste von Fußballspielen und Turnveranstaltungen in der Region Dresden.

Veranstaltungen - Fußball. Liste von Fußballspielen und Turnveranstaltungen in der Region Dresden.

Veranstaltungen - Fußball. Liste von Fußballspielen und Turnveranstaltungen in der Region Dresden.

Volkszeitung

Bestellungsverzeichnis in Volkspost, 15 Uhr. Bestellungen für die Volkszeitung sind bis zum 15. März 1928 zu machen.

Rundfunk

Spieleplan des Dresden-Bezirkes Senders für Mittwoch den 7. März. Liste von Rundfunksendungen für den 7. März 1928.

1. Ziehung 5. Klasse 192. Sächs. Landeslotterie

1. Ziehung am 5. März 1928

1. Klasse (1 Gewinn): 1000000 Mark

2. Klasse (2 Gewinne): 500000 Mark

3. Klasse (5 Gewinne): 200000 Mark

4. Klasse (10 Gewinne): 100000 Mark

5. Klasse (20 Gewinne): 50000 Mark

6. Klasse (50 Gewinne): 20000 Mark

7. Klasse (100 Gewinne): 10000 Mark

8. Klasse (200 Gewinne): 5000 Mark

9. Klasse (500 Gewinne): 2000 Mark

10. Klasse (1000 Gewinne): 1000 Mark

11. Klasse (2000 Gewinne): 500 Mark

12. Klasse (5000 Gewinne): 200 Mark

13. Klasse (10000 Gewinne): 100 Mark

14. Klasse (20000 Gewinne): 50 Mark

15. Klasse (50000 Gewinne): 20 Mark

16. Klasse (100000 Gewinne): 10 Mark

17. Klasse (200000 Gewinne): 5 Mark

18. Klasse (500000 Gewinne): 2 Mark

19. Klasse (1000000 Gewinne): 1 Mark

Die Lotterien sind durch die Staatslotterienverwaltung in Dresden zu beziehen. Die Ziehungen finden am 5. März 1928 statt.

2. Klasse (2 Gewinne): 500000 Mark

3. Klasse (5 Gewinne): 200000 Mark

4. Klasse (10 Gewinne): 100000 Mark

5. Klasse (20 Gewinne): 50000 Mark

6. Klasse (50 Gewinne): 20000 Mark

7. Klasse (100 Gewinne): 10000 Mark

8. Klasse (200 Gewinne): 5000 Mark

9. Klasse (500 Gewinne): 2000 Mark

10. Klasse (1000 Gewinne): 1000 Mark

11. Klasse (2000 Gewinne): 500 Mark

12. Klasse (5000 Gewinne): 200 Mark

13. Klasse (10000 Gewinne): 100 Mark

14. Klasse (20000 Gewinne): 50 Mark

15. Klasse (50000 Gewinne): 20 Mark

16. Klasse (100000 Gewinne): 10 Mark

17. Klasse (200000 Gewinne): 5 Mark

18. Klasse (500000 Gewinne): 2 Mark

19. Klasse (1000000 Gewinne): 1 Mark

Hauspersonal
für
Streifen und Johannstadt
gesucht!
Blasewitzer Straße 29

Formerlehrlinge
sücht. Vorarbeiten mit Schulzeugnissen
straße 22 (6 bis 7,5 Uhr, Samstags 8 bis 11 Uhr), bei
Gebr. Barnewitz G. m. b. H.
Eine gute
Lehrstelle

Hauspersonal
für
Süd- und Schweißerviertel
gesucht!
Münchener Straße 21

Fahrräder
in allen Ausstattungen!
Touristen-
Halbrennen-
Damen-
Kinder-
Gesamtfahrräder
Schmeißer
DRESDEN, D. 1.
Ziegelstr. 19.

bedeutet die Zukunft für Ihren Sohn!
Wie bieten Ihnen noch Schriften in folgenden Berufen an:
Mechaniker
Klempner
Fahrradflößer
Dreher
Friseur
Werkzeugflößer
Maschinenschloßer
Bauflößer
Formen
Schmiede mit Hof und Wohnung
Arbeitsnachweis Dresden
Abteilung Berufsberatung und
Berufshilfsvermittlung
Materstraße 17
Tel: 2581 u. 2481, 1020

Fahrräder
neueste Modelle
23 M.
Schwinn (Luft)
10 1/2, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Porzellan-Türschilde
Telcher Porzellan, Kittenstein und
Reparatur, Zwickauerstraße 13

Hauspersonal
für
Neustadt
gesucht!
Baugner Straße 11

Hauspersonal
für
Altstadt
gesucht!
Johannesstraße 18

Hauspersonal
für
Neustadt
gesucht!
Baugner Straße 11

Fallhammerschmiede
fräft. Achsensschmiede
Carl Wolf, Schmiede, Rohlwein,
Agiliert für die Volkszeitung!

Hauspersonal
für
Altstadt
gesucht!
Johannesstraße 18

Petroleum

Roman von Upton Sinclair

Uebersetzt von Hermann zur Mühlen

Copyright 1907 by Upton Sinclair, N. O. Berlin 47 50

Ja, es kostete viel Geld, hier in Kalifornien noch Erdöl zu bohren. Das war nicht wie bei den kleinen, feichten Bohren im Osten, wo man einfach die Werkzeuge hob und dann ins Loch fallen ließ. Nein, hier mußte man darauf vorbereitet sein, sechs- bis siebentausend Fuß tief in die Erde zu dringen; das bedeutete dreihundert bis dreihundertfünfzig aneinandergegliederte Röhren, bedeutete auch Verdrillungen, denn ein derartiges Loch durfte nicht ungesichert stehen. Es gab da Schichten von weichem Sand, durch die Wasser sickerte, und wenn man sie durchbohrt hatte, mußte man einen Stahl- oder Kupferzylinder hineinschieben, der einem langen Dornrohre glich. Ein Glied nach dem andern wurde vorsichtig heruntergelassen, und sorgfältig wurden sie zusammengefügt, um derart eine wasserdichte Verdrillung zu schaffen, die einbetonierte wurde. Sodann wurde mit einem kleineren Bohrmeißel gearbeitet, etwa einem vierzehnzölligen; die obere Verdrillung ruhte fest auf einer Art Sockel. Und es wird das Loch enger und enger und, bis man endlich zum letzten Sand gelangt, ist es auf fünf bis sechs Zoll zusammengekrumpft. Ein vorsichtiger Mann, wie Rob, führte jede solche Abdichtung bis zum Bohrtrichter hinaus, so daß im obersten Teil des Bohrlochs die Verdrillungen in vier Schichten ineinander lagen.

Tag und Nacht arbeitete die Maschine, Tag und Nacht scharrte die große Kette, Tag und Nacht freiste der „Korng-Drehstuhl“, froh sich der Bohrmeißel ins Gestein. Es wurde in zwei Schichten zu je zwölf Stunden gearbeitet, die Zahl der Schlafgelegenheiten war beschränkt, und jeder fand sein Bett noch vom Vorgänger gewärmt vor. Es mußte stets eine Schicht anwesend sein, beobachtet, lauschen. Die Bohrpumpe brauchte genügend Wasser, Benzin und Öl, die Pumpe mußte arbeiten, der Schlammtrom fließen, die Mischmaschine röhren, der Bohrer gleichmäßig in die Erde eindringen. Es gab unzählige Dinge, die schief gehen konnten, das hatte Geld und noch mehr Geld gekostet. Bisweilen wurde Herr Rob mitten in der Nacht geweckt; dann gab er durchs Telefon Befehle, oder er kletterte sich an und fuhr aufs Feld hinaus. Am folgenden Morgen, beim Frühstück, erzählte er Bunny, daß Dan Koffinger, der Führer der Nacht-Schicht, ein eigenartiges Maultier sei. Der Kerl wolle nicht hören, und wenn man ihm Vorwürfe mache, erwidere er: „Gut, wenn etwas kaputt gehen soll!“ Und Vater hatte ihm entgegen: „Kaputt oder nicht, es muß rascher gearbeitet werden.“ Richtig war dann auch etwas in Unordnung geraten. Vater schwor, Dan habe es absichtlich getan.

War etwas „in Unordnung geraten“, das heißt gebrochen, so mußte das ganze Gestänge Zoll für Zoll wieder heraufgeholt werden. Es wurde in Stücken von je vier Gliedern auseinandergebrochen. So ging die mühselige Arbeit, bis man entdeckte, wo der Bruch lag. Das gebrochene Stück wurde entwirren, und nun erst folgte die arge Arbeit: man mußte den Rest des Gestanges aus dem Loch ziehen. Dazu diente ein Werkzeug, das „Jangiere“ genannt wurde. Man ließ es an einem Drahtseil hinab; es war groß und schwer und sollte sich, wenn man es wieder hochzog, in eine Rohrwurzel einhaken. Aber das war ein unzuverlässiges Gebilde, immer wieder zog man das Werkzeug heraus, stieß es so lange, bis es endlich gelang, den Rest des Gestanges heraufzuholen. Dann schraubte man das gebrochene Stück ab, erlegte es durch ein neues und ließ das Ganze wieder ins Loch zurück. War das alles endlich erledigt, so war man gerne bereit, das von Dan Koffinger abgesetzte Arbeitstempo einzubalten und machte ihm keine Vorwürfe mehr über langsame Arbeiten.

Der Vater verbrachte den Tag in seinem kleinen Bureau im Geschäftsviertel der Stadt. Dort hatte er einen Stenographen, einen Buchhalter und laufende Berichte von seinen Quellen. Es kamen Leute, die ihm neue Nachrichten anboten, und eifrige junge Reisende, die neue Werkzeuge verkaufen wollten. Vater empfing sie alle; sie konnten ja wirklich etwas Wertvolles anbieten; man mußte nie. Aber wehe dem Jungen Mann, dessen Versprechungen nicht stimmten; Herr Rob beloh „Lügler“ von allen seinen Quellen; er holte die Bücher hervor und zeigte dem verlegenen jungen Mann ganz genau, was er in Robos River mit einem „Fischschwanz-Bohrmeißel Nr. 7“ geleistet hatte.

Der Briefträger erschien, brachte Berichte von den verschiedenen Quellen: Vater diktierte Briefe und Telegramme. Oder das Telefon klingelte: ein Ferngespräch. Der Vater kam jorgig zum Mittagessen heim: der Kerl, der Jimboy in Antelope, habe sich das Bein gebrochen. „Weißt du noch, der mit dem schwarzen Schnurrbart?“ Bunny erinnerte sich, ja, der Mann, den der Vater hinausgeworfen hatte. „Du entließ ihn“, sagte Vater Rob, „und dann taten mir seine Frau und die Kinder leid, und ich stellte ihn wieder ein. Ich erwiderte dem Kerl freudig, den Kopf zwischen der Wette und dem Rod. — und er wachte genau, daß wir an dieser Maschine keine Sicherheitsvorrichtung hatten! Er brachte ein Stück Strid herauszuholen; hatte die Finger zwischen die Räder gesteckt. Was hat es für einen Sinn, Leuten helfen zu wollen, die nicht einmal auf ihre eigenen Fehler, vom Kopf gar nicht zu reden, aufpassen können? Ich Gott, ich begreife nicht, daß diese Kerle lang genug leben um sich einen Schnurrbart wachsen zu lassen.“ So sprach Vater über sein Lieblingssthema: die Proflitätigkeit seiner Arbeiter. Diese Reden verfolgten einen bestimmten Zweck: das Bohren, ist selbst im günstigsten Fall eine gefährliche Sache, und Bunny sollte genau wissen, was er tat, wenn er beim Bohrtrichter umherlief.

Aus Robos River kam ein Telegramm: „Nr. 2 arbeitet nicht.“ Ein „Idiot“ hatte eine Stahlbrechstange ins Loch fallen lassen. Da sie schon bis zu 4000 Fuß geholt hatten, war das „Fischen“ ein kostspieliger Sport. Mit dieser Kunde war überhaupt etwas nicht in Ordnung; sie hatte bereits dreimal verstopft, und die Arbeiter waren um sechs Wochen hinter dem Arbeitsplan zurück.

Der Vater erklärte, er werde wohl nach Robos River fahren müssen, es sei abnehmend an der Zeit, eine neue Verdrillung vorzunehmen, und er wolle die Arbeiter überreden. Bunny schloß auf: „Nimm mich mit, Vater!“

Und Vater erwiderte: „Frei!“ Großmutter machte die übliche Bemerkung, Bunny's Bildung werde wieder einmal hintangesetzt.

Sie fuhren nun nach dem alten Feld zurück und erreichten am Abend Robos River. Die Arbeiter „sichtig“ aus allen Kräften, schraubten Röhren zusammen, ließen eine Art Angelhaken ins Loch hinab, zogen Röhren heraus, schraubten sie auseinander, fünfzig, sechzig, eine Röhre nach der andern, erreichten dann schließlich den Boden, nur um zu entdecken, daß sie ihren „Fisch“ nicht gefangen hatten.

Herr Rob äußerte seine Meinung in Löhnen, die ein jeder hören mußte. Könne er keine Arbeiter finden, die auf die eigenen Knochen aufpassen verstehen, so dürfe er wahrscheinlich auch nicht hoffen, daß sie auf seine Werkzeuge acht gaben. Die Arbeiter standen da wie Schulkinder, die eine Tracht Prügel erwarteten, obgleich der Idiot, der den ganzen Schanden angezettelt hatte, selbstverständlich schon lange auf die Strafe geleitet worden war.

Ein Reisender hatte sich eingefunden, der ein neu patentiertes Werkzeug anbot: man könne das Hindernis beim ersten Versuch herausheben. Das Werkzeug wurde ausprobiert und blieb selbst im Loch; es hatte sich zu fest verdrillt. Anschließend hatte sich die Brechstange quer gelegt. Vater meinte, man müsse es mit ein wenig Dynamit versuchen. Gabt ihre je eine Explosion viertausend Fuß unter der Erde gehört? Auf diese Art wurde die Brechstange freigegeben, und dann mußte das Loch geäubert, neu ausgebohrt und an der beschädigten Stelle frisch verdrillt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Der Dichter des Negerproletariats

Von Dr. H. Ruhbaum

Die außerordentliche Begehung der Neger für Rhythmus, farbigen Klang und Wohlklang zeigt sich vor allem in ihren Volksliedern, den religiösen und den profanen. Man darf ruhig sagen, daß die Amerikaner außer diesen, oft erschütternden, Gesängen der Schwarzen eine eigenartige Volkskunst besitzen. Ebenso sind die Afro-Amerikaner auch die Vertreter einer neuen revolutionären Kunst in Amerika, die ungleich härter, elementarer ist als die der weißen Genossen. Die eigenartige Erscheinung moderner Negerliteratur ist Langston Hughes. Dieser Rhythmusdichtungsmeister — er ist am 1. Februar 1902 in Kopton (Missouri) geboren — hat ein abenteuerliches Leben hinter sich. Schon aus der Schule

entfloh er der „Klassifikation“, verdingte sich als Matrose nach der Westküste Afrikas. Dann nach Holland, grandet Anfang 1924 mit sieben Dollar im Vermögen in Paris. Eine Koffertgenossin verwendete ihn als Vortier in ihrer Bar. Später ist er Koch, Kellner, alles mögliche, bis ihn eine italienische Koffertgenossin in ihre Villa nach Desenzano am Gardasee mitnimmt. Seine Wanderlust treibt ihn aus der Gedrängtheit fort. Er durchstreift Italien in einem Traum des Glücks. Ein Kapitän verleiht ihm freie Fahrt, wenn er sein Schiff neu aussticht. „Mir scheint, ich hab' wirklich das ganze Schiff allein angefrischt!“ So kommt er nach Neapel, Mailand, den Apenninen, inselnd, nach Spanien.

Am 10. November 1924 ist er wieder in New York. Jetzt wird er Student an der Lincoln-Universität. Aber um sich sein Kollegengeld zu verdienen, schaut er sich nicht, während der Ferien Kellner zu sein.

In Langston Hughes brennt nicht nur die Sehnsucht seiner Rasse nach der alten Heimat im Wunderland Afrika. Er ist der Dichter des farbigen Proletariats, des Proletariats überhaupt! Die von der kapitalistischen Gesellschaft Ausgebeuteten und Ausgeschloffenen sind seine Brüder. Er hat bis jetzt drei Gedichtsammlungen herausgegeben, aus denen nachstehend zwei Gedichte zum ersten Male in deutscher Uebersetzung folgen.

Hausknecht

Ich muß immer, immer: Ja, Herr! Ja, Herr! Ja, Herr!

Neben Tag

Steig ich einen ganzen steilen Berg
Von: Ja, Herr!
Reicher, alter, weißer Mann,
Herr der Welt,
Geben Sie mir Ihre Schuhe
zum Putzen!
Ja, Herr!

Ihr Weissen

Ich hoff' euch nicht,
auch ihr seid schön,
Ich hoff' euch nicht,
denn Kraft und Licht
blüht auch aus eurem Angeicht.
Doch warum quält ihr mich?
Ihr starken Weissen,
Warum quält ihr mich?
(Einsig berechtigte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Joseph Eutpold und Anna Ruhbaum.)

Zensur über die Hintertreppe

Die Entscheidung über Zensur in Deutschland ist durch die Weimarer Verfassung längst gefallen. Sie soll nicht sein, außer im Ausnahmefall und gegen literarischen Schmutz und Schund im Hinblick auf die Jugend.

Eigentlich war diese Ausmerzung der Zensur für Literatur, Kunst und Theater in Weimar von seiner Partei ernsthaft unternommen. Sie galt als selbstverständlich in der Demokratie, die keiner bürokratischen Bevormundung der Meinungsäußerung ausweichen durfte, wenn sie nicht ihr Wesen, Ausprägung zur Betätigung einer öffentlichen Meinung für ihren Weg gefährden wollte.

Wir erleben bereits beim Schund- und Schmutzgesetz eine recht bedenkliche Ausdehnung des von der Verfassung erlaubten Zensurbereichs. Kommt es gar zu einer Durchdringung des geplanten Aufsichtsgesetzes, was einleitend der Bürgerhof des Reiches verlor, werden uns wahrscheinlich abermals gefährliche Staatsverordnungen beschert werden. Schuch der Jugend heißt auch hierbei das Banner im Sturm gegen die Freiheit des Theaters. Was in dieser Hinsicht zu erwarten ist, zeigt schon jetzt der blamable Beschluß der Reichsparteien und des Zentrums in Breußen gegen die angeblich frivole Fühnung der Staatstheater in Berlin.

Diese Gefahr liegt jedoch noch in der Zukunft und kann vielleicht durch die Zurückdrängung des Schmutzgesetzes im neuen Wahlkampf behoben werden. Viel schlimmer ist, was sich inzwischen auf Umwegen zu einer schändlichen Bevormundung der Öffentlichkeit herauszubilden hat auf dem Verwaltungswege und in der Praxis der Gerichte und Polizeibehörden.

Stundfunk

Der längst Angelegenheit der Volkshochschule geworden ist. In Form einer Robelle zum Telegrammengesetz hat der Reichstag Ende vergangener Jahres beschlossen eine Rundfunkgesetzgebung zu beschließen, die durchaus gegen Sinn und Geist der Reichsverfassung verstößt. Der Stundfunk als Staatsmonopol darf gewiß nicht parteihaft sein. Diese Forderung wurde zweckmäßig erfüllt, wenn in Fragen öffentlichen Interesses jeder Partei Gelegenheit zur Äußerung gegeben wäre. Dann hätte man den parteipolitischen Mißbrauch des Rundfunks ausgeschlossen. Aber dann kam doch die Politik, die in der Demokratie Sache jedes Staatsbürgers ist zu ihrem Rechte. Die Praxis der Überwachungs-ausschüsse beim Rundfunk hat dazu geführt, daß Politik für ihn zu den verbotenen Gegenständen überhaupt gehört. Oder aber: nur gegeben werden darf, wenn eine hohe Bureaukratie es will! Der Überwachungs-ausschuss besteht nämlich teilweise für Preußen aus zwei Beamten des Reichsinnenministeriums und zwei Parlamentariern. In Straßfällen gibt allem die Stimme des Vorsitzenden, eines der beiden Beamten, den Ausschlag; und damit natürlich das Ministerium, von dem er seine Weisungen empfangt!

Neben diesem politischen Überwachungs-ausschuss besteht beim Rundfunk aber noch ein Kulturbeirat, dessen Praxis gleichfalls überall sonderbare Stützen treibt. Auch er wird von den Bundesbehörden zusammen mit dem Reichsministerium des Innern berufen, bedeutet also eine Stärkung der Rundfunkbureaukratie. Ihn obliegt die Kontrolle der kulturellen Darbietungen.

Alle entscheidenden Stellen beim Rundfunk liegen also in der Hand der Verwaltungsbeamten, was keine ständig wachsende Verlangsamung und Spießbürgerinstrumentalisierung zur Genüge erklärt. Und was ebenso schlimm ist: der Überwachungs-ausschuss hat das Recht, den für die Programmgestaltung Verantwortlichen anzudeuten, wenn er gegen seine Intentionen verstößt, ist also Ankläger und Richter zugleich, womit jede künstlerische und kulturelle Initiative beim Rundfunk gelähmt wird. Kleinbürgerliche Vorurteile und Feindschaften zeigen daher wie die Tatsache, daß man allen Entschlossen von Regierungen verlangt, sie dürften beim Vertrag etwas Reichlich Heines nicht sein lassen, also weder Politisches noch Schriftliches noch Eritisches wählen. Und weiter,

daß man zu den erotischen Geschichten Heines sogar eines „Motte, in dem der — Eitlichkeit erdelt — einseitige Ausdruck „Zensurkraft“ vorkommt...

So darf das im Rundfunk nicht weitergehen. Seine jegliche Regelung verleiht nicht nur gegen die Zensurfreiheit der Verfassung, sondern inakzeptiert die Macht der Bürokratie gegen den Willen der Hauptbeteiligten, der drei Millionen Funkhörer, die überhaupt nichts zu sagen haben. Sie können, gemäß allem Vorgehen entgegen, wenn sie abschalten, was ihnen nicht paßt. Dies ist die zur Zeit einzig mögliche individuelle Lösung des Problems. Aber erhebt es sich nicht Zweck des Rundfunks, nicht gehört zu werden, und zweitens darf diese Angelegenheit nicht individueller Entscheidung überlassen bleiben. Wozu haben wir eigentlich die Demokratie, wenn sie bei wichtigsten öffentlichen Dingen in dem Garzer gespart bleibt?

Weltanschauungsliteratur und Zeitungswesen

Auf die Randalösen literarischen Hochverratsprozesse soll in diesem Zusammenhang nur eben verwiesen werden. Sie sind schon lange öffentlicher Debatte unterworfen und sollen einen wahren Triumph der richterlichen Justizkommissionen darstellen, die an den Höfen der Porzellanen alles durchschaut, was ihrem reaktionären Gefühl peinlich ist.

Obwohl gefällig erscheint die Schußnappentrolche der Justiz für Kirchen und Religionen. Das im Präsidenten-Bertrag erwähnte Werk von Friedrich Wendt: Die Kirche in der Skulptur, blieb bekanntlich laut Beschluß des Reichsgerichts Berlin II beschlagnahmt, weil es die Tendenz verfolgte, „Anhänger der Kirche zum Abfall von diesem zu bewegen“. Die Kirche gilt in der Verfassung nicht als Staats-einrichtung, Propaganda für den Kirchenaustritt ist schon vorher ein verfassungsmäßig gewährleistetes Recht. Kurzlich ist also die Begründung des Berliner Gerichts absurd. Der Geist, aus dem sie floß, ist aber derselbe, der den literarischen Hochverrat erfand. Hier wie dort sind es nämlich die sozialen Tendenzen des Sozialismus nach Umkehr unserer Gesellschaftsordnung in den Kollektivismus, die getroffen werden sollen. Deshalb verleiht man den Kirchen als wesentlichen Stützen unserer Sozialordnung besonderen Schutz vor den Auswirkungen der politischen Demokratie, besonders also vor freier Meinungsäußerung. Und man erreicht seine Zwecke durch Einschüchterung der weltanschaulichen Autoren und Verleger, die man, wenn diese Dinge nicht eindeutig durch Gesetz ungeschicklich gemacht werden, immer wieder unter die Drohung der Beschlagnahme und Anklage und des damit verbundenen materiellen Schadens setzen kann.

In einem Erkenntnis des Reichsgerichts vom 8. August 1926 gegen wegen Sprengstoffvergehens angeklagte Arbeiter aus Hülten heißt es: „... Seine Verurteilung wegen Religionsvergehen und der Umstand, daß er den Sprengstoff in einer Kapelle verbrachte, zeigen seinen fittlichen Tiefstand...“ Für das Reichsgericht gilt also antireligiöse Meinung als strafverschärfender Umstand, die Religion selbst als strafunverjährliches Verbrechen. In der Verfassung ist nirgends davon die Rede. Sie behandelt die Religion kaum anders als jede sonstige Weltanschauung. Nebenbei: Was sind nach der Meinung des Reichsgerichts nun eigentlich die frommen Väter der Deutschen Volkspartei für Leute, die in der Rändner Michaelskapelle Tausende von Gemeinen und Maschinengemeinen vor dem staatlichen Zugriff verbargen?

Zu einem Skandal hat sich auch das Vorgehen mancher Polizeibehörde in literarischen Dingen ausgewachsen. In Düsseldorf hat sie seit Ende vergangener Jahres gegen den Berliner „Flammenpiegel“, eine Zeitschrift, in der bekannte antifaschistische Kulturpolitiker eine grundsätzliche Auseinandersetzung über die kirchliche Sozialreaktion und antireligiöse Haltung der Kirchen pflegten. Religion und Kirche werden nicht verurteilt, sondern gut wargenüßlich in ihren sozialen Zusammenhängen und Abhängigkeiten aufgezeigt. Gegen dieses eifrige weltanschauungsorgan nun geht die Düsseldorf Polizei auf Grund verfaß-

ler Bestimmungen der Reichsgewerbeordnung mit Strafmandaten an die — Strohhändler vor. So heißt es in einem feldgen vom 22. Dezember 1927, der Inhalt der Zeitschrift sei geeignet, „in religiöser Beziehung Vergerneis zu erregen“. Es ist also dieselbe Tendenz, die in der Verlagsanforderung gegen das Benelische Werk und in dem gültigen Reichsgerichtsurteil bestrafte wird, gegen die nun polizeiliche Strafmandate zur Unterbindung des Vertriebes flattern. Der Politzist ist zum Hüter der Religion gemacht, wie er nach dem Lustbarkeitsgesetz bisheriger Ansicht ja auch die Kontrolle über das Theater bekommen soll. Es ist unangenehm, hier dreht es sich um Bestimmungen, die auf glatte Sabotage der Verfassung hinauslaufen!

Die polizeiliche Meinungsüberwachung der Verwaltungspraxis macht sich auch wieder beim

Film

breit. Man erinnert sich des Gesetzes der katholischen Presse über den Lutherfilm Hans Ankers, der die Kirche der Reformationszeit selbst. Wir sehen ganz ab von dem künstlerischen Wert oder Wert des Films und ebenso von dem Streit der Religionen, in dem er eingreift. Wir wollen auch den Katholiken keineswegs den Anspruch verweigern, mit der Tendenz des Films unzufrieden zu sein. Zugewogen man sich aber auf das Schärffste verwahren muß ist, daß jetzt die Münchener Polizeidirektion die Aufführung des Films aus Gründen angeblicher Gefährdung der „öffentlichen Sicherheit“ untersagte, also aktiv in den Streit der Religionen zu Gunsten der katholischen Auffassung eingriff. Und das, nachdem der Film längst die gesetzlich vorgeschriebene Zensur passiert hatte, nachdem diese eine Anzahl von Szenen gestrichen hatte, nachdem die Hersteller weitere Bilder von sich aus entfernt.

Das Vorgehen der Münchener Polizei wirkt als zusätzliche Zensur, für die es keine rechtlichen Unterlagen gibt, ist ein Übergriff sowohl gegen das einschlägige Gesetz wie gegen die Reichsverfassung. Jede Rechtsunsicherheit geht verloren, wenn weiter so mit dem Kaufschuß der öffentlichen Sicherheit operiert werden darf. Dann regiert der Polizeigriff wie ein und jede ernsthafte weltanschauliche Auseinandersetzung in Wort und Bild und Schrift wird unmöglich, sobald sie der jeweils regierenden Partei oder Clique unangenehm erscheint. Sogar Geschichtsfakten müssen dann aus den Beweisgründen in der Öffentlichkeit verschwinden: denn es finden sich immer welche, die Inzucht oder Vergewaltigung daran nehmen könnten!

Man muß beizeiten gegen diese Entwicklung schreiben, wieder und immer wieder! Sie zeigen ganz eindeutig: der schlimmste Gegner jeder freirechtlichen Entwicklung und schöpferischen Arbeit der Nation an den öffentlichen Angelegenheiten, die Verwaltungsbürokratie aller Grade, sabotiert ganz ungeniert die Verfassung, soweit die Zensur kommt. Ihre typische Schleichhändlerpraxis ist um gefährlicher, als sie mit allen möglichen Paragrafen und Bestimmungen aus andern Zusammenhängen lockert werden kann, solange nicht einseitige Rechtsvorschriften geschaffen werden. Dies wird nicht die unwichtigste Aufgabe des neuen Reichstags sein, eine unerlässliche sogar, wenn wir zu einer Vereinfachung unserer kulturellen Zustände kommen wollen. Die Tätigkeit der Bürokratie durch Verwaltungsvorschriften genügt nicht, man muß ihr ständige Pfände mit handfesten Paragrafen bereiten, an denen sie nicht deuteln kann. Sonst geht ihr übles und gefährliches Spiel immer weiter. Bernhard D. W. M. H.

Kommiß

Musterung

Bei einer der letzten Ausmusterungen im Kriege fragte der Stabsarzt den ersten Wehrpflichtigen: Sind Sie gesund? Herr Stabsarzt, ich leide an Krampfadern. Das macht nichts, ich habe seit zwanzig Jahren das gleiche Hebel, also ja. Der Nächste fragt über ein Lungenleiden. Nicht erheblich, antwortet der Arzt, ich bin schon seit meiner Jugend nicht sehr fett auf der Lunge; ja. Ein Berliner Stadtreisender beginnt ungefragt: Ich bin neugierig, ob Sie meine Angaben auch auf sich beziehen werden. Mein Chef behauptet immer, ich wäre ein beghen „Metschuge“.

Der Reichswehr-Schlips

In der ersten Zeit der Internierung der Kameraderen Truppen in Spanien liefen Mannschaften und Offiziere noch in ihren Uniformen herum. Es war eine Willenshüte, und ein Hauptmann hatte den obersten Knopf seiner Livree, der besseren Ventilation wegen, nicht eingetauscht. Da gewahrte ihn der nächsthöhere Chef. Mit auf den bloßen Hals eingehüllten Stielangen ertrug er sich die Worte: „Herr Kamerad sind wohl schon lang ins Jübel übergetreten?“

Der Spieß

Für solche, die nicht Soldat gewesen sind und es daher nicht miken können, sei erzählt, daß die Kommissprache für jegliche Kategorie ihre Epitheta hatte. So hieß z. B. die Rekruten „Hammeis“ — in Bayern „Hannafel“, die Fusaren „Strippensjüngens“ die Kitzstiere „Nehlfade“, die Mannen „Badenbescher“, „Ratzen“, „Kulis“ usw. Alle Kompaniechefs wurden „der Alte“, die Unteroffiziere „Spinner“ — „Wisser“ hießen sie zur Zeit des Alten Fritz — in Bayern hatten die Perzen Hebelwibel den schönen Namen „Kreuzbauer“, in der übrigen Armee wurden sie, ihres Regens wegen, mit „Spieß“ bezeichnet.

Bei einer Instruktionsbesichtigung waren so recht schön alle Vorgesetzten beisammen. Gardeführer Karzmarzel konnte also sein Wissen an lebendigen Objekt beweisen.

„Wie heißt unser Herr Oberst?“ Karzmarzel schwieg.
„Der Herr Major?“ Karzmarzel schwieg.
„Unser Hauptmann?“ Karzmarzel schwieg.
„Na, den Namen deines Hebelwibels wirst du wohl kennen?“

In der sibirischen Verbannung

Tagebuchaufzeichnungen von Leo Trozki

Autorisierte Hebersetzung von Maurice Firschtman

Veröffentlichung durch den Verlag „Das neue Geschicht“, Frankfurt am Main

(Fortsetzung)

Der Weg ist so mühselig, daß die Schlitten nur mit Anstrengung bewegt werden.

Die Rentiere sind nach kurzer Zeit sichtlich ermüdet.

„Werden wir in den Aldinikja-Zurk stehenbleiben, um dort Tee zu trinken?“ fragt Nikifor.

Ich sehe, daß die Fuhrleute gern Tee trinken möchten, aber mir tut der Zeitverlust leid, und ich schüttle beneidend den Kopf.

Wir fahren schweigend 40 Werst. Wenn Nikifor nüchtern ist, spricht er sehr wenig. Es wird kalt; der Schnee wird fester, der Weg besser. In Sautitupaul beschließen wir, die Nacht zu unterbrechen. Die Zurka ist hier einfach fabelhaft: Bänke, ein Tisch, der mit einer reinen Kinnleumdecke bedeckt ist. Beim Nachtmahl verdolmetst mir Nikifor das Gebred eines Fuhrmanns mit den Weibern, die uns das Essen bringen. Da höre ich interessante Dinge. Vor drei Monaten hat sich die Frau des Ostjaken erhängt. In einem dünnen Strid. Ihr Mann war im Wald auf der Jagd mit andern Ostjaken. Es kam der Ostpolizist, auch ein Dstjal, und sagte ihm, daß er rasch nach Hause kommen solle, seine Frau sei erkrankt.

Aber der Mann antwortete: „Ist denn niemand da, der das Feuer anmachen kann? Die Mutter wohnt doch bei ihr.“ Der Politzist bestand darauf, daß der Mann fahre, und man

ford die tote Frau. Das ist bereits die zweite Frau, die er verloren hat, die erste starb an einer anstehenden Krankheit... und ich hatte die Kinder dieser Frau gefügt!

„Kommt Selbstmord bei den Ostjaken oft vor?“ fragte ich Nikifor. „Der ist gang und gäbe. Unlängst hat sich ein Ostjake erschossen, und ein anderer hat sich vom Turm herabgestürzt.“

Als wir die Sangitursija-Zurka verließen, war es schon dunkel. Das Laumetter war vorüber. Der Weg war ausgezeichnet, und die Schlitten flogen dahin wie ein Boot über den Seespiegel. In dem Halbdunkel erschien alles gigantisch; den Weg sah ich überhaupt nicht. Wie verzaubert zogen die Wäme an uns vorbei, die Sträucher flogen nach hinten, und die Holzstämme, die mit Schnee bedeckt waren, hüchteten vor uns vorbei.

Alles war so geheimnisvoll wie in einem Märchen

Tschutschu. In der stillen, ruhigen Nacht hört man das tiefe Atmen der Rentiere. Aus dem Walde dringen allerlei Töne, plötzlich ein geller Pfiff! So treibt der Ostjak seine Rentiere an. Dann Stille; darauf wieder aus der Ferne ein Pfiff, und dann fliegen die Wäme vorbei. Im Halbschlaf erfährt mich ein furchtbarer Gedanke: Wenn die Ostjaken mich für einen reichen Kaufmann halten? Wir sind im Urwald, finstere Nacht, ringsherum keine Menschenseele. Was kann sie zurückhalten, mich zu ermorden? Es ist gut, daß ich noch einen Revolver habe — aber der Browning liegt wohlverpackt im Koffer, und der Koffer befindet sich im vorherigen Schlitten bei jenem Ostjaken, der mir so verdächtig erscheint. Ich beschließe, auf der nächsten Station den Koffer zu öffnen, den Revolver an mich zu nehmen. Unser Fuhrmann in dem roten Leberwurz ist ein fabelhafter Sterk; obwohl ihm die Nase fehlt, hat er einen wunderbaren Instinkt.

Henrik Ibsen



Der bekannteste nordische Dichter, wurde am 20. März 1828 geboren. Zunächst des hundertsten Geburtstages findet in Oslo eine große Gedächtnisfeier und eine Ibsen-Festwoche statt, an der u. a. auch maßgebende Persönlichkeiten der deutschen Kunst teilnehmen.

Frage der Regimentskommandant mehlwollend. Karzmarzels Augen leuchteten:

„Heißt sich Hebelwibel Spieß.“

Die Idee

Der Hebelwibel klopft mit der Kompanie Griffe. „Achtung! Rezipientier danach... ja!“ Den Brustteil einer Sekunde lang miteln dreihundert Hände durch die Luft, dann stehen wie die Ratten eines Jungs die Gesehre.

„Einfähriger Mensch, wissen Sie, was eine Idee ist?“ „Ja, mein Herr, Hebelwibel!“

„Na, was denn?“ „Der griechische Philosoph Plato nimmt an, daß in einer höheren intelligiblen Welt die höheren Begriffe wirklich vorhanden sind und daß sie, in der sensiblen Welt unvollkommen ausgedrückt, von der sensiblen Seele, die sie im Vorleben erblüht hat, wiedererkannt werden.“

„Na, mein Sie das so schön wissen, dann nehmen Sie Ihre Gesehre gefälligst eine Idee links!“

Kühler Soldatenwiz

Ein Vorgesetzter, der seine Soldaten nicht gerade zu jart behandelt, glitt nachts auf einer Treppe aus und fiel in einen Wassergraben. Ein Soldat seiner Kompanie, „ne Kälte Jung, der gerade vorbeikom, half ihm heraus. „Na, mein Sohn“, sagte der Leutnant, „das war brav von dir, nun bitte dir auch eine Belohnung aus.“

„Zu Befehl, Herr Leutnant; wann der Herr Leutnant es gut wär und hat davon nig en der Kasern bezähle, dann wann die andre das höre, fragen ich die schönste Anzage, weil ich dem Herr Leutnant gekloffen hant!“

Bühne

Ein Infanterie-Hauptmann geht über den Kasernenhof und hört zu seiner Heberaufsicht in kurzen Abständen den lauten und eindringlichen Ruf: „Löhne!“ Zunächst glaubt er, daß ein Löhnungsausschuss stattfinde, doch ist ein solcher von ihm nicht angekehrt worden. Dem Schalle nachgehend, gelangt er zur Mannschafsstube seiner Kompanie, wo ein Unteroffizier Instruktion hält. Als der Hauptmann die Tür öffnet, ertönt gerade wieder der Ruf „Löhne!“ Zu seinem Erstaunen öffnen sich plötzlich drei Mannschafsstuben, und herausströmen drei Hebruten in Kasket und Helm und mit einem Gepäckstück in der Hand, treten unter dem großen Mannschafstisch in der Mitte der Stube hindurch, öffnen drei Mannschafsstuben auf der andern Seite, steigen hinein und machen die Türen hinter sich zu. Alles geschieht in größter Eile. Gleich darauf ertönt wieder das Wort „Löhne!“, und der sonderbare Vorgang wiederholt sich. Der Vorgesetzte fragt den Unteroffizier erregt, was denn das Theater bedeuten solle. Der Unteroffizier antwortet seelenruhig: „Befehl, Herr Hauptmann, die drei Rekruten gehen demnächst in Urlaub nach Bünde, und da müssen sie in Löhne umsteigen. — Das über wir.“

Bagelenträger

Im Kriege wird von einer vornliegenden Kompanie durch die Division ein Mann als Ordnung für das Kasino angefordert. Der Kommandantbestand war durch das Fieber stark gelichtet. Die Kompanie antwortet, es wäre nur Soldat Müller V verfügbar, und selbst der wäre Bagelenträger. Es kommt von oben folgender Befehl: Soldat Müller V ist umgehend als Ordnung zu entsenden, an seiner Stelle sofort ein anderer als Bagelenträger auszubilden!

Die Komödie. Wir haben schon so etwas wie eine neue Mode, welche vielleicht die der englischen Gesellschaftsstände ablösen kann: die Kriminalkomödie, die Dintertreppentänze, das Detektivspiel, „Derer“, „Geisterzug“, nunmehr: „Gesandnis“, das Kreuz eines smarten Amerikaners. Die Parole: Spannung! Spannung! Spannung! Was ist Dichtung, was Gestaltung, was Gehalt? Die hochtönende Rede der schlagfertigen Kreise aus der Weltzeitung! Wer kann noch Lasso hören, wo der edlen Frauen angefragt wird, was sich ziemt? — Wer kann noch warten, bis man noch endlosen Tränen über das „Los des Schönen auf der Erde“ den Karten Ballerinen in der fünften Theaterstunde endlich aus einen langen in den noch längeren Schloß hinübermassiert? — In zweieinhalb Stunden ein Bürgerpublikum zum Plagen ansetzen, den Schweiß der Mitangehrigen, die Sinne fiheln, daß die Ballerinen, Geheimnisse kaufen und Kästel aufgeben, vor denen Geheimnisse Kriminalräte ratlos erbleiden, Verführungen mit Millionenangeboten, Liebe mit Mord, Kalkülität vor Nebenbuhler mit hüligen Untaten, Schönheit mit grenscholler Sittenverderbnis, das Wissen des Billiardzins mit dem Pouchout des Gassenfinders und Hochspillers, die Ratten der Dintertreppen mit dem leiser Seufzer des vernünftigen Edelmanns mischen und die Mittel der Geheimnerei, der prima modernen Technik und des Spezial Solmes drauffehen, die Kunde von Vasterville durch Opiumspulken hegen, bis die Zuschauer, erst lachend vor „Uebertreibung“, dann leuchtend vor Erregung, zuletzt atemberaubend dem Überverdröcher vor die Füße fallen und seine Nach u. Anstalten Neulicht ihnen den Gipfel der Erschütterung bereiten. — das ist eine Welt! das heißt eine Welt! das heißt ein Geschäft.

Im Ernst: man durfte getreulich hoffen, daß dieses Witzstück eine Parodie sein werde. Daß jedoch ein großes Lauffest kommen könne; ein Regisseur werde hervortreten und sagen: „Meine Damen und Herren! So werden die Stücke aus, auf die Sie derzeit meistens hereinkommen! Wir haben uns erlaubt, aus den erprobtesten Reifer-Elementen eine verspätete Fälschung-Übertrieblichkeit zusammenzusetzen und Ihnen als Zwei-Stunden-Witz über die Tagesmode anzubieten. Ihre Beiden hat uns gegreigt, daß wir richtig gerechnet hatten. Auf Wiedersehen in Ungelächte bei den Pionieren!“

Aber es war ernst gemeint! Mit tödlicher Ausfühlichkeit und Genauigkeit — nicht der kleinste Zug wurde einem geschenkt — sollte die Handlung ab, bis die Angeklagte in ihre Seele hinein penetriert, der gekaufte Verkäufer niebergehallt und der Kochprophet Morland zum „guten Ende“ geführt war. Niemand der gelächelt in der Komödie war, braucht die Zuschauer von Paul, Gide und Elmore noch zu beneiden...

Soll man das alles beklagen, bejammern, beschimpfen? Soll man gerechte Empörung geltend machen? Darüber und warum eigentlich? Diese Zeit ist vielleicht nur weniger verlogen, als früher es waren. Sie kauft sich für 5 Mark Eintrittsgeld ihre Sensationen und wird noch stolz sein, daß sie nicht Gesehensromanfiguren, sondern echte Schauspieler und höchstens Ansehensrollen dafür bekommt. Daß ferner ein Privattheater sein Geschäft machen will, ist beinahe selbstverständlich: die Heberzeit zur Sanierung früherer Verluste will betragsgesunden sein. Wenn keine zeitliche Heberzeit angelegt werden in „Lafontaine“, „Zulu“, „Wälfen“ und andern Erzeugnissen überholter Dichtung, muß man am Ende zufrieden sein — sie könnten ja auch in „Vestition Schiller“ gekocht werden. Es genüge daher, zu sagen, was ist. „Gehändnis“ ist ein smarter Reifer; von der Art, die nicht ein Gran dichterische, oder sehr respektvolle „Konstruktion“, wirkungstechnische Begabung voraussetzt und also immerhin hoch über dem laulenden Schwanz des Staatstheaters steht...

Zu alledem kam eine gute Aufführung, an die Martin Cofa — er führt sich damit als begabter Spielleiter ein — reichlich erfolgreiche Arbeit verwendet hatte. Sie rufte in erfolgreicher Hinsicht auf A. H. G. a. a. s. Routine und Maria Feins, der gastierenden Reinhardt-Schauspielerin, hochmoderner Schalkheit (Stil: „Die Gehandnis“ oder „Victoria“; modulations, oft auch tonlose Fein-Kunst, Tap: Helene Thimig bis Rosa Balletti. Das Stück wird noch einige Male gegeben. Der Reifer-Sensations broucht, eile! wer mehr sucht, bleibt gewarnt. wa.

Reisereise Eisenbergers. Gebirg Eisenbergers Rufstilität scheint von unvernünftiger Jugendkraft getragen zu werden. In die 25 Jahre Reifezeit, die der Künstler bereits hinter sich hat, haben sein Kunstvermögen noch gewaltig anwachsen lassen. Die älteren Kunstfreunde und Leser unserer Zeitung werden sich noch seines öfteren Konzentriertens in der Volkshingelände erinnern, werden sich noch erinnern seines schon damals überregenden Könnens, der Willigen Kritik seiner Gedankens, seiner vom üblichen Größenwahnsinn „Losgerenderer Plannissen“ unangelegentlichem Verlässlichkeit. Und das damals mit dem Heute meidend, erkennen wir mit Erstaunen das musikalisch-geistliche und musikalisch-materielle Wachstum Eisenbergers. Gebirg Eisenbergers zwingt zum Aufhorchen und Mitdenken. Darum durfte er es auch wagen, an Stelle der sonst üblichen „Sungen Programme“ ein solches aufzumachen, das stillhafter ist und so an den Jühdern mit erster Anforderung herantritt: Stralens, Schumann und Chopin. Zunächst erklangen von Stralens sechs Stücke aus op. 76, 79 und 118. Man weiß, daß die Art ihres Klavierstils lebend ist, aber wie überdrückt hier der Konzentrierte die Schwierigkeiten der Aufgabe mit reichem, ungeheuren Können und geistiger Durchdringung! Dann folgte Schumanns große C-Dur-Fantasia op. 17, die wunderbarvolle, immer gültige Komposition aus Geweihe und Verweidende. Raum je haben wir sie weniger, folger und überzeugender gekocht. Zum Schluß vernehmen man acht Stücke von Chopin, die in dieser Weise die Konzentrierte sonst nicht gern bringen: das H-Moll-Scherzo op. 20, die Barcarole Fis-Dur op. 60 und die Mazurken in As-Dur und A-Moll. Darin trat Eisenbergers ganz unmerklich. Seine Anschlagkultur und die überlegene Art seines Klavierstils zeigten hier besondere Triumphe. Mit einigen Konzentrierten Chopins drei aus op. 25 und eine aus op. 10) glänzte Eisenbergers in effektvoller Weise auch als Kur-Virtuose. Dann drängte ihn die begeisterte Hörermenge zu mehreren Jagaden. pb.

Verantwortlich: Paul Wochmann Dresden.

er fühlt geradezu, wie der Weg läuft. Er kennt jeden Baum wie seine Zurta. Er sagt was zu Nikifor. Es ertönt sich, daß da eine Stelle ist, wo man Moos finden kann, wo also die Rentiere Nahrung finden.

Wir bleiben stehen und spannen die Tiere aus. Es ist drei Uhr nachts.

Bevor die Rentiere freigelassen werden, holen die Fuhrleute zwei hohle Lannen ab und zerhacken sie in sieben Teile. Diese Stücke werden den Rentieren als Köppl und den Hals gebängt. Dank diesen Anhängeln können die Tiere nicht davonlaufen. Nikifor zerjagt Holz, macht ein Lagerfeuer, zwei Kessel werden auf zwei Felle gebängt, mit Schnee gefüllt. Dann brauen wir uns einen Tee. Der Himmel hat ein Einsehen mit uns: das Wetter ist lau. Ich sitze beim Lagerfeuer und mache meine Notizen im Tagebuch... Die Fuhrleute liegen beim Lagerfeuer und schlafen.

Als der Tag anbrach, weckte ich die Fuhrleute. Die Rentiere wurden ohne jegliche Mühe eingefangen. Bis man sie einspannte war es ganz hell geworden, und alles sah wieder profanisch aus.

Ich dachte an meinen alten Revolver

Da entkam ich mich, daß man mich gemort hatte, mit diesem Revolver zu schießen, da sonst leicht ein Unglücksfall geschehen könnte. Und so blieb der Revolver im Koffer... Jetzt fahren wir durch dichten Wald, der Weg ist gut, die Rentiere laufen munter. Auf dem vorderen Schlitten singt ein Ostjak ein monotonies Lied. Wald... Wald... Einlöng dich... Da liegt am Weg ein umgestürzter Baum: dort war anscheinend im Herbst ein Waldbrand. Wir fahren einige Werst an der Wandstätte vorbei.

(Fortsetzung folgt.)